

Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung

Herausgegeben von Christian Wentzlaff-Eggebert und Martin Traine



Nr. I-02

Johannes Bünz

Zwischen Paradies und Wildnis: Die Wahrnehmung der Natur in der brasilianischen Geschichte

Universität zu Köln
Philosophische Fakultät
Arbeitskreis Spanien – Portugal – Lateinamerika
ISSN 1616-9085



Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung

Herausgegeben von Christian Wentzlaff-Eggebert und Martín Traine

ISSN 1616-9085

I-02 Literaturwissenschaft

Redaktion: Martín Traine und Néilson Pereira Pinto

Arbeitskreis Spanien – Portugal – Lateinamerika, 2021

Universität zu Köln

Philosophische Fakultät

Arbeitskreis Spanien – Portugal – Lateinamerika

Albertus-Magnus-Platz

D-50923 Köln

Download und weitere Informationen unter <http://www.lateinamerika.uni-koeln.de/publikationen.html>

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Der Diskursbegriff.....	5
2.1. Theoretische Vorüberlegungen zum Diskursbegriff	6
2.1.1. Der Strukturalismus	7
2.1.2. Der Poststrukturalismus	8
2.2. Der Foucaultsche Diskursbegriff.....	9
2.3. Das Verhältnis von Diskursen zu Natur, Kritik und Politik	13
2.3.1. Diskurse und Natur	14
2.3.2. Diskurse und Kritik.....	15
2.3.3. Diskurse und Politik.....	16
3. Die Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger.....	17
4. Von <i>Natur</i> , Frontierprozessen, Wald, Paradies und Wildnis	21
4.1. Der Naturbegriff nach Williams	23
4.2. Frontierprozesse.....	26
4.2.1. Der Frontierbegriff.....	26
4.2.2. Frontiers im brasilianischen Raum	29
4.3. Wald, Paradies und Wildnis	31
4.3.1. Über den (Regen-)Wald.....	31
4.3.2. Über Paradies, Wildnis und die Stellung Indigener in der Natur.....	32
4.3.3. Über Erkenntnisgewinnung zum Ökosystem Wald im 19. Jahrhundert.....	34
5. Das brasilianische Selbstverständnis.....	36
6. Die Analyse brasilianischer Naturdiskurse	40
6.1. Vorgehensweise bei der Kritischen Diskursanalyse.....	40
6.2. Bestimmung und Begründung der Materialgrundlage	41
6.3. Durchführung der Strukturanalyse	44
6.4. Zu den Analyseschritten der Feinanalyse	47
6.5. Zusammenfassende Diskursanalyse	48
6.5.1. Naturdiskurse im Untersuchungszeitraum 1934–1954	48
6.5.2. Naturdiskurse im Untersuchungszeitraum 2016–2019	52
6.6. Schlussbetrachtung über die Analysen, Kritik und Reflexion.....	56
7. Fazit.....	58
Literaturverzeichnis.....	59
Anhang	68

1. Einleitung

Das brasilianische Institut für Weltraumforschung INPE¹ machte Mitte 2019 auf den Zustand der Wälder in Südamerika aufmerksam. Besonderes Medienecho rief die Meldung hervor, dass es bis Mitte August 2019² allein in Brasilien 75.336 Waldbrände gab, was einem Zuwachs von 84% gegenüber dem gesamten Jahr 2018 entspricht (INPE 2019). Die Zahlen wurden mit vom INPE selbst angefertigten Satellitenbildern eindrucksvoll untermauert, auf denen zu sehen ist, dass zwar das gesamte brasilianische Staatsgebiet von den Bränden betroffen war, ein Großteil dieser aber im Amazonasregenwald (über 50%) und im Cerrado (knapp 30%) stattfanden (INPE 2019). Obwohl sie medial weniger Aufmerksamkeit erhielten, waren auch weitere Staaten in Südamerika von den Bränden betroffen. Das Ausmaß der Betroffenheit unterscheidet sich abhängig von geographischen, klimatischen und politischen Faktoren stark: Bei genauer Betrachtung der Daten fällt aber auf, dass die Anzahl der Waldbrände vor allem in den Staaten, die Anteile am Amazonasregenwald besitzen, angestiegen sind³. Waldbrände an sich sind keine Besonderheit, selbst im Amazonasregenwald nicht. Denn auch wenn dieser häufig mit Niederschlag und Feuchte in Verbindung gebracht wird, gibt es auch Trockenzeiten, in denen Teile des Waldes „extremely flammable“ (Goldammer 1992: 299) werden können. Diese Zeiten wussten die Menschen schon immer auszunutzen⁵. So korrelieren die radiometrischen Daten von in der Region gefundener Holzkohle zeitlich auffällig mit den relativ trockenen Perioden⁶ und belegen Feuernutzung in der präkolumbianischen Zeit im Amazonasregenwald (Goldammer 1992: 299). Partikel der Holzkohle finden sich auch in der *Terra Preta*⁷, die selbst durch einen hohen Anteil von Maghemit die „hipótese do uso constante do fogo nas atividades humanas nessas áreas“

¹ Als Abkürzung für „Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais“.

² Stand 23. August 2019. Die Zahlen werden laufend auf der Webseite des Instituts aktualisiert, siehe INPE 2019 im Literaturverzeichnis.

³ Neben Brasilien waren dies (alphabetisch geordnet): Bolivien +114%; Frankreich (Französisch-Guayana) +120%; Guyana +145%; Peru +104%; Suriname +128%; Venezuela +18%. Lediglich in Ecuador (-56%) und Kolumbien (-13%) nahmen die Anzahl der Brände ab (vgl. INPE 2019).

⁴ Englisch- und portugiesischsprachige Zitate und Textstellen kommen im vorliegenden Text regelmäßig vor. Um den Originalcharakter zu wahren, werden sie nur in Sonderfällen ins Deutsche übersetzt.

⁵ „Since early humans began to conquer tropical lands, the mechanisms that connect human-caused fires and tropical vegetation basically have not changes (Goldammer 1992: 299).

⁶ „These periods were ca. 4200-3500 B.P., 2700-/2400-2000 B.P., 1500-1200 B.P., and around 700 and 400 years B.P.“ (Goldammer 1992: 299).

⁷ Auf Deutsch „Schwarze Erde“. Sie wird mitunter auch als *Terra Preta de Índio* bezeichnet.

(Pessoa Junior *et al.* 2012: 4) nährt. Auch im Raum der *Mata Atlântica*, also entlang der brasilianischen Atlantikküste, gilt die gezielte Nutzung von Feuer als gesichert. Dort war Brandlegung zunächst vorrangig Bestandteil der Jagdtaktik: Die Beute sollte aus seinem natürlichen Habitat und Versteck, dem Wald, gelockt werden, was am einfachsten und für den Menschen risikoärmsten durch Verbrennung desselbigen gelang (Dean 1995: 22). Später wurden Feuer zu landwirtschaftlichem Zwecken gezielt kurz vor dem Ende der Trockenzeit gelegt. Bestimmte Waldgebiete sollten abbrennen, bevor der Regen die Feuer löscht, da sich die aus diesem Prozedere entstandene Erde als „marvelously fertile“ (Dean 1995: 26) erwies. Nach ihrer Ankunft ab 1500 waren es die Europäer, die sich nahezu komplett für Feuernutzung im Waldgebiet verantwortlich zeigten⁸ (Dean 1995: 183f.).

Bis heute hält sich die Nutzung von Feuer im Wald, v. a. als „Brachesystem mit Brandrodung“⁹ (Junk *et al.* 2010: 703). Obwohl juristisch längst verboten, wird sie weitestgehend toleriert (Deutschlandfunk 2019). Im gesamten Amazonasgebiet verteilt sollen geschätzt „etwa 400.000 Kleinbauernfamilien vom Brandrodungsfeldbau leben“ (Junk *et al.* 2010: 703), wobei es nicht unwahrscheinlich ist, dass nicht nur Kleinbauern, sondern die gesamte Agrarindustrie die Feuerstrategie praktiziert bzw. von ihr profitiert. Erste Medienrecherchen Ende August deuten darauf hin, dass auch die Feuer der Trockenzeit 2019, zumindest in Teilen, gezielt gelegt worden sind, um Land für die Agrarwirtschaft zu gewinnen (Globo Rural 2019). Um die Frage, warum die Feuer so eskalierten, wird mittlerweile ein politischer Kampf um die Meinungshoheit ausgetragen. Während die eine Seite auf die Kürzungen der finanziellen Mittel der Umweltschutzbehörde hinweist und argumentiert, dass diese ihre präventiven Aufgaben nun nur noch vermindert wahrnehmen könne, bezichtigt die andere Seite ausländische Nichtregierungsorganisationen der Brandsabotage (Der Spiegel 2019a / Deutschlandfunk 2019). Außerdem wird betont, dass es nicht nur, aber insbesondere in den Trockenzeiten immer schon Brände in der Region gab (Der Spiegel 2019b).

Der letztgenannte Punkt entspricht, wie ansatzweise bereits aufgezeigt, der historischen Realität. Abgesehen von der enormen Anzahl der Brandherde stellt das Thema Waldbrand in Brasilien also per se keine Neuigkeit dar (vgl. Kohlhepp / Coy 2010:

⁸ Mitunter betrieben sie die Taktik des Abbrennens auch ohne explizite Agrarinteressen, sondern waren primär an der Vernichtung des Waldes interessiert (vgl. Dean 1995: 183f.).

⁹ Sandra Schulz vom Deutschlandfunk bezeichnet den Begriff *Brandrodung* ohne nähere Angabe von Gründen als „beschönigend“ (Deutschlandfunk 2019).

112). Und dennoch hat sich eine Diskussion entsponnen, die die üblichen Maße sprengte und in die sich beispielsweise auch der französische Präsident Macron prominent und meinungsstark einmischte (Globo G1 2019). Gründe, warum sich die Diskussion ausgerechnet bei den Waldbränden 2019 so entzündete, gibt es viele, wie beispielsweise die Macht der publizierten Bilder¹⁰, die das Ausmaß der Brände in ganz Südamerika deutlich werden ließen. Außerdem verdunkelten aus dem Feuer entstandene Rußpartikel den Himmel über der Metropole São Paulo. Symbolischer hätte das Umweltproblem nicht aus der Peripherie ins Zentrum gelangen können (Der Spiegel 2019a). Außerdem wird die Bedeutung des Amazonasregenwalds für das globale Klima im Kontext der Erderwärmung neu diskutiert. Aber auch wenn diese Diskussion aufgrund der sichtbaren Auswirkungen der Erderwärmung eine gefühlt größere Brisanz bekommen hat, ist sie keineswegs neu (vgl. Kohlhepp / Coy 2010: 117-126).

Es stellt sich also durchaus die Frage, ob, und wenn ja, was sich geändert hat, dass so ein öffentliches bzw. mediales Interesse an den Waldbränden in Südamerika und speziell in Brasilien entstanden ist¹¹. In der vorliegenden Arbeit soll diese Frage allerdings nur begrenzt publizistisch behandelt werden. Vielmehr soll der Hauptgegenstand der Berichterstattung analysiert werden, nämlich die *Natur* im brasilianischen Raum. Wie wurde und wie wird die Natur in Brasilien wahrgenommen? Welche Diskurse bestimmen die Vorstellungen und Narrative zur Natur? Bewegt sich die Natur immer noch in dem von Europäern in Kolonialzeiten aufgestellten Rahmen zwischen den antagonistischen Polen *Paradies* und *Wildnis*¹²? Ist es möglich, einen brasilianischen Naturbegriff bzw. Naturdiskurs aufzufinden und festzumachen?

Die Analyse, die Antworten auf diese Fragen bringen soll, erfolgt auf der Makroebene. So sollen die großen Diskurslinien und Narrative hinter dem Naturbegriff in der brasilianischen Geschichte aufgezeigt werden. Dadurch treten tagespolitische Fragen und aktuelle Entwicklungen zunächst einmal in den Hintergrund. Später können sie

¹⁰ Siehe Anhang 1 / NASA 2019.

¹¹ Zu den Gründen der Zunahme der Berichterstattung können mehrere Thesen aufgestellt werden: So ist es denkbar, dass mehr noch als in den vergangenen Jahren ein Bewusstsein zwischen Waldabholzung und dem globalen Phänomen des Klimawandels vorhanden ist, oder, dass das europäische Sommerloch mit Nachrichten und erschreckenden Bildern aus dem Globalen Süden gefüllt werden soll. Ebenso scheinen die Beliebtheitswerte Brasiliens aufgrund des seit Anfang 2019 regierenden Präsidenten Bolsonaro, der regelmäßig mit rassistischen, homophoben und misogynen Aussagen und Taten negativ auffällt, und seiner Laissez-faire basierten Umweltpolitik historisch niedrig zu sein. Seit der Rückkehr zur Demokratie 1985 bot das Land bzw. seine Politiker*Innen selten mehr Angriffsfläche aus liberal-demokratischer Sicht als 2019 (vgl. Zeit Online 2018 / Deutschlandfunk 2019).

¹² Zu diesen beiden Begriffen siehe Kapitel 4.3. samt Unterkapitel der vorliegenden Arbeit.

aber mit den gewonnenen Erkenntnissen historisch präzise und politisch akkurat eingeordnet werden. In der medialen Darstellung fungiert der Amazonasregenwald aufgrund seiner Ausdehnung, seines markanten Grüns und seines Status als Biotop, in dem überblickbar viele Tier- und Pflanzenarten heimisch sind, als *das* Synonym für Natur in Brasilien. Ebenso sind sie auch Heimat bzw. Handlungsort von mystischen Geschichten, Sagen und teilweise vom Kolonialismus geprägten Annahmen über das Leben in und mit den Wäldern.

Auch in der vorliegenden Arbeit wird der Amazonasregenwald den Hauptuntersuchungsgegenstand bilden, nicht nur aufgrund ihrer ökologischen, sondern auch aufgrund seiner politischen und ökonomischen Bedeutung für das Land. Außerdem soll somit der Bedeutung der Region für die territoriale Integration Brasiliens und somit auch für den Versuch der Bildung einer national-territorialen Identität Rechnung getragen werden (vgl. Pádua 2015). Andere Naturräume wie der Sertão, der Cerrado oder der Atlantikregenwald werden allerdings nicht komplett außen vorgelassen, sondern, wenn auch in geringerem Umfang, mitbehandelt.

Die Frage nach der Wahrnehmung der Natur in der brasilianischen Geschichte soll mithilfe der Methode der Kritischen Diskursanalyse beantwortet werden. Diese ermöglicht einen interdisziplinären Analyseansatz, da sich mit ihr Textgattungen unterschiedlichster Art über einen festgelegten Zeitraum beobachten lassen. In der vorliegenden Arbeit werden mit ihr u. a. *Tweets*, politische Reden, ein Nationalepos und akademische Arbeiten miteinander verknüpft und gemeinsam analysiert. In Kapitel 2 soll jedoch zunächst definiert werden, was Diskurse sind und auf welchen theoretischen Hintergrund sich die Diskurstheorie Foucaults beruft. Das dritte Kapitel erklärt die darauf aufbauende Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger. In Kapitel vier wird auf den Untersuchungsgegenstand eingegangen, zunächst abstrakt, wenn die Begriffe *Natur*, *Paradies* und *Wildnis* definiert werden, später konkret, wenn auf den Amazonas und die Geschichte der Natur in Brasilien eingegangen wird. Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit einem Teil der brasilianischen Identität und führt zur Kritischen Diskursanalyse, die in Kapitel 6 erfolgt. Dabei wird zunächst die Auswahl zu analysierender Dokumente begründet, bevor sie untersucht werden. So sollen brasilianische Naturdiskurse im Foucaultschen Sinn ausgemacht werden. Das abschließende Fazit findet sich im siebten Kapitel der vorliegenden Arbeit.

2. Der Diskursbegriff

Man könnte annehmen, dass die *Kritischen Diskursanalyse* allein aufgrund ihres Namens einen kleinen Vorteil gegenüber anderen, vergleichbaren sozial- und kulturwissenschaftlichen Methoden besitzt¹³: Bereits das Adjektiv¹⁴ *kritisch* strahlt einen ganz eigenen Reiz aus, denn wer behauptet nicht gern von sich, ein kritischer Geist zu sein, der Gegebenheiten nicht einfach nur stumpf hinnimmt, sondern sie hinterfragt und in einen wie auch immer gearteten Kontext einordnen kann? Der Begriff des *Diskurs* scheint zudem in aller Munde zu sein, so geläufig, dass mitunter von einer „inflationären {n} Verwendung“ (Schalk 1997/1998: 102) die Rede ist. Dem *Diskurs* und der eng mit ihm verknüpften (*Kritischen*) *Diskursanalyse* ist in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur eine große Popularität widerfahren, den beiden Begriffen ist auch gemein, dass mitunter größere Unklarheiten vorliegen, was mit ihnen genau gemeint ist. Das vorliegende Kapitel versucht daher, Definitionen zu liefern, auf deren Grundlage eine Kritische Diskursanalyse zunächst aufgebaut und dann durchgeführt werden kann. Dabei erfolgt ein stetiger, wenn auch nicht ausschließlicher Bezug auf Michel Foucault und seinen Diskursbegriff. Trotz, oder gerade vielleicht wegen seines großen Einflusses auf den Diskursbegriff, ist die Auswahl Foucaults nicht unproblematisch, schließlich sorgt sie dafür, dass seine Popularität noch weiter steigt, was unter Umständen dazu führen könnte, dass andere Arten, *Diskurse* zu verstehen, außer Acht gelassen oder missachtet werden. Um zumindest auch auf die theoretischen Hintergründe von Foucaults Denken hinzuweisen, finden sich in dem vorliegenden Kapitel auch Überblicke zum Strukturalismus und zum Poststrukturalismus. Es soll also als Einführung in die Diskurstheorie dienen und gleichzeitig als „eine Art Gebrauchsanleitung¹⁵“ (Jäger 2015: 18) für eine der vielen Möglichkeiten, eine Kritische Diskursanalyse zu konstruieren und durchzuführen, verstanden werden.

¹³ Jäger schreibt zur disziplinären Einordnung der Kritischen Diskursanalyse, dass sie „im Kern {...} ein Konzept qualitativer Sozial- und Kulturforschung {sei}, wobei sie sich zugleich auch auf linguistische Phänomene, bzw. die Linguistik und weitere Disziplinen bezieht, zumindest auf eine Reihe interessanter Instrumente aus den Human- und Sozialwissenschaften“ (Jäger 2015: 10).

¹⁴ Wenn *kritisch* als Bestandteil des Namens der Diskursanalyse fungiert, beginnt das Adjektiv in der vorliegenden Arbeit mit einem Großbuchstaben. Wenn es als Adjektiv fungiert, bleibt die übliche und orthographisch korrekte Kleinschreibung bestehen.

¹⁵ Mit dieser praktischen Zuschreibung lehnt sich Jäger an Foucault an, der über seine Werke selbst als eine „Werkzeugkiste“ schreibt (vgl. Jäger 2015: 19).

2.1. Theoretische Vorüberlegungen zum Diskursbegriff

Der Begriff *Diskurs* soll an den Anfang der Definitionsbemühungen gestellt werden, schließlich bildet er die methodologische Grundlage der in der vorliegenden Arbeit durchzuführenden Diskursanalyse¹⁶. Etymologisch stammt das Deutsche *Diskurs* direkt vom lateinischen Substantiv *discursus*, bzw. dem dazugehörigen Verb *discurrere* ab, welches wiederum, je nach Kontext, eine der drei folgenden Bedeutungen annimmt: „umherlaufen, sich verbreiten, darlegen“ (Gardt 2017: 2). Der *discursus* hat mitsamt seiner unterschiedlichen Bedeutungen den Eingang in verschiedene Sprachen gefunden. So taucht er beispielsweise im Englischen als *discourse* auf und bezeichnet, zumindest in der alltäglichen Verwendung, ein „einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen zwei Personen“ (Keller 2011: 13). In einigen romanischen Sprachen wie im Französischen oder im Italienischen muss zwischen einer konkreten und einer abstrakten Interpretation unterschieden werden. Nach der ersten Auslegung ist der *discours* oder der *discorso* ein (wissenschaftlicher) Vortrag oder eine längere, tiefergehende Abhandlung zu einem Themengebiet (Keller 2011: 13). Sowohl Machiavelli (*Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio*), als auch Rousseau (*Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes*) benutzen den Begriff in den Titeln ihrer Schriften in diesem Sinne (vgl. Schöttler 1997: 134).

Folgt man dagegen abstrakten Auslegungen ist der Diskurs „in Frankreich de{r} Zusammenhang von Sprache und Denken“ (Rouff 2013: 99). Gemein ist den Auslegungen des Begriffs, dass sie eine gewisse „Qualität des Dynamischen“ (Gardt 2017: 2) beinhalten, also nicht starr sind, sondern mögliche Änderungen zulassen. Unterschiedliche Auslegungen des Begriffs *Diskurs* können auf den Kontext der Verwendung zurückgeführt werden, wie zum Beispiel einer Differenz zwischen einem Gebrauch oder in einem wissenschaftlichen, bzw. akademischen Text. Auch der Zeitpunkt der Verwendung spielt eine Rolle. Mit Hilfe des Tools *Google Ngram Viewer* können alle eingescannten Druckerzeugnisse zwischen den Jahren 1500 und 2008 in einer ausgewählten Sprache auf bestimmte Schlagwörter durchsucht werden. Bei der Suche nach dem deut-

¹⁶ Einen Begriff, der als „Prügelknabe{...}, {der} mehr Allgemeinplatz, denn präzise Bestimmung zu sein {scheint}“ (Rouff 2013: 15) beschrieben wird, zu definieren, ist ein komplexes Unterfangen. Daher kann hier nur ein Auszug der Diskussion um den Diskursbegriff erfolgen. Für eine tiefergehende Beschäftigung mit der Debatte siehe u. a. Keller 2011, S. 14-19; Jäger 2015, S. 17- 31, Gardt 2017 sowie Langer / Nonhoff / Reisigl {Hrsg.} 2019.

schen *Diskurs* zeigt das Tool einen enormen Anstieg der Verwendung in der Schriftsprache seit den 1970er Jahren auf (vgl. Google Ngram Viewer 2019)¹⁷. Die Gründe für den gesteigerten Gebrauch des Diskursbegriffs finden sich u. a. im Aufkommen des Strukturalismus in Frankreich ab den 1950er Jahren sowie des Poststrukturalismus in den darauffolgenden Jahrzehnten.

2.1.1. Der Strukturalismus

Als *Strukturalismus* kann ein „Ensemble von Theorien und Forschungen in unterschiedlichen Disziplinen bezeichnet {werden}, deren Gemeinsamkeit im Rückgriff auf die Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure besteht“ (Keller 2011: 14). In dem Buch *Cours de linguistique générale* (Ersterscheinung 1916) fasste Saussure die grundlegenden Annahmen aus seinen Vorlesungen in Genf zusammen, welche später zum „Gründungsmanifest für den Strukturalismus“ (Diaz-Bone 2006: 247) erklärt wurden. Mit seiner Sprachtheorie, die „eigentlich eine Systemtheorie¹⁸“ (Diaz-Bone 2006: 247f.) darstellt, vollzieht Saussure einen Bruch „mit traditionellen Sprachtheorien, die die Sprache als Abbildung einer vorhandenen Realität aufgefasst hatten“ (Diaz-Bone 2006: 247). Stattdessen wird Sprache als „social institution“ (Saussure 1959 {1916}: 15) aufgefasst und als „system of signs that express ideas“ (Saussure 1959 {1916}: 16) verstanden, welches nicht lediglich die simple Abbildung von Gedanken und Realitäten übernimmt, sondern diese erst ermöglicht, bzw. schafft (vgl. Saussure 1959 {1916}: 16). Sprache wird zugesprochen, einen „entscheidenden Anteil an der sozialen Konstitution der Welt {zu} haben“ (Ullrich 2008: 19), wodurch sie in Rolle und Einfluss ermächtigt wird. Die Sprache bezieht „ihre Bedeutung aus den strukturierten Relationen bzw. der Differenz zu anderen Zeichen“ (Ullrich 2008: 20). Sie stellt also gleichzeitig „ein System von Differenzen und {...} eine Form“ (Diaz-Bone 2006: 248) dar. Sprache als System darzustellen, „impliziert die Annahme bestimmter Beziehungen, Regelmäßigkeiten bzw. Strukturen zwischen den Systemelementen“ (Keller 2011: 15). Sprache ist für Saussure im Vergleich zu ähnlichen Systemen wie Schrift, Höflichkeitsformen oder Signalen das „most important of all these systems“ (Saussure 1959 {1916}: 16).

¹⁷ Der graphischen Darstellung zufolge war 2004 das Jahr mit den meisten Verwendung des Begriffs *Diskurs* in den erfassten deutschsprachigen Druckerzeugnissen (vgl. Google Ngram Viewer 2019).

¹⁸ Saussure verwendet „den Systembegriff anstelle des Strukturbegriffs“ (Diaz-Bone 2006: 248).

Denn nur die Sprache vermag eine Verbindung zwischen Bedeutungsträger und Bedeutung herzustellen, also „gleichzeitig sowohl Lautbilder gegen Lautbilder als auch Vorstellungen gegen Vorstellungen so {abzusetzen}, dass Zeichen als Kopplungen von einem Lautbild und einer Vorstellung mit einem Sprachwert entstehen“ (Diaz-Bone 2006: 248).

2.1.2. Der Poststrukturalismus

Vor allem die aus diesen Überlegungen resultierende Idee der Möglichkeit des Systems *Sprache*, Realitäten und Strukturen zu erschaffen, wurde vom Strukturalismus genauso wie vom Poststrukturalismus übernommen. Letzteren zusammenzufassen fällt deutlich schwerer, da es eine gemeinsame Komponente, wie den Rückbezug des Strukturalismus auf die Ideen Saussures, in ihm nicht gibt, bzw. der Rückbezug mitunter nicht einmal erwünscht ist (vgl. Pias 2010: 252). Auch die Feststellung, dass in ihm ein „unendliche{r} Analysekontext¹⁹“ (Pias 2010: 252) ruht, ist wenig hilfreich, um die Strömung besser zu kategorisieren. Es kann vielmehr vermerkt werden, dass der Poststrukturalismus, sofern er überhaupt als einheitliche Strömung existiert, sich aktiv einer Definition und Kanonisierung entzieht. Er wurde auch „nicht geschrieben, um referierbar zu werden“ (Kittler 1980: 12). Stattdessen soll der Poststrukturalismus, bzw. seine verschiedenartigen Programme, „ins Spiel“ (Kittler 1980: 12) gebracht werden, womit wohl gemeint ist, dass der Fokus weg von einer theoretischen Einordnung, hin zu einer praktischen Anwendung gelegt werden soll. Zumindest in Bezug auf die theoretische Einordnung argumentiert Pias stellenweise in eine ähnliche Richtung:

>Poststrukturalismus< kann in diesem Sinne nicht die Geschichte einer methodischen Schule beschreiben, sondern nur die Praxis verschiedener Schreibweisen addieren, die das Schreiben solcher Geschichten gerade in Frage stellen. Dies erhellt den performativen Widerspruch, dass die {...} Theorien allesamt ein gebrochenes Verhältnis zur Theorie haben und dass sie, in unterschiedlicher Weise, nicht von Möglichkeiten, sondern von Unmöglichkeiten, nicht von Gewissheiten, sondern von deren Auflösung, nicht von Begründungen, sondern von deren Verschwinden sprechen. (Pias 2010: 252)

Konkret kann das Infragestellen traditionell strukturalistischer Schreibpraxen und der damit zum Ausdruck gebrachten Art der Geschichtsschreibung mit Hilfe einer

¹⁹ Dieser kann im Strukturalismus noch als „endlich“ (Pias 2010: 252) bezeichnet werden.

Änderung des Untersuchungsgegenstandes bzw. des Blickwinkels auf diesen erfolgen. Einer von vielen möglichen poststrukturalistischen Ansätzen wäre beispielsweise die Untersuchung von „Wechselwirkungen zwischen (abstrakten) symbolischen Ordnungen und dem konkreten Sprach- bzw. Zeichengebrauch, d. h. dem Verhältnis von Strukturen und Ereignissen (meist Sprach-Handlungen bzw. soziale Praktiken)“ (Keller 2011: 14f.). Genau diese Herangehensweise an die Untersuchungsgegenstände macht für Keller die Trennlinie zwischen dem Strukturalismus und dem Poststrukturalismus aus, da der erstgenannte noch an der Idee von Diskursen als „abstrakte und objektive Regelstrukturen“ (Keller 2011: 14) festhält. Diese Abkehr von den objektiven Regelstrukturen kann gut mit den von Pias beschriebenen Ungewissheiten, Unmöglichkeiten und Auflösungen in Einklang gebracht werden. Zusammen mit der unendlichen Vielfalt an möglichen Untersuchungsgegenständen wird mitunter sogar von einer „Abwesenheit objektiven Wissens“ (Marttila 2019: 149) im Poststrukturalismus gesprochen. Demnach ist „aus poststrukturalistischer Sicht {...} Objektivismus unmöglich, weil alle Erkenntnisse gleichermaßen diskursiv bedingt sind“ (Marttila 2019: 149). Alle Positionen, Institutionen, Definitionen, Prozesse, Wahrnehmungen usw. werden auf der Grundlage „einer diskursiven Position“ (Marttila 2019: 149) bestimmt, Diskurse sind also „unser Zugang zu unseren Erkenntnisgegenständen“ (Marttila 2019: 150). In diesem Wissen und in der Macht, die Diskursen inne liegen können, begründet sich ihre „neue {...} Bedeutung²⁰“ (Schalk 1997/1998: 101f.), die ihnen in der poststrukturalistischen Philosophie zugesprochen worden wird.

2.2. Der Foucaultsche Diskursbegriff

Im Zuge der Überlegungen zu den Strömungen Strukturalismus und Poststrukturalismus muss auch der Einfluss Michel Foucaults auf den Diskursbegriff berücksichtigt werden. Nicht grundlos ist es häufig sein Name, „der zuerst genannt wird, wenn es um Diskurse geht“ (Landwehr 2018: 64). Foucaults Überlegungen wurden am prominentesten in seinen Veröffentlichungen *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der*

²⁰ Für Schalk ist diese neue Bedeutung eine, die „eng mit der Wittgensteinischen Sprachspielkonzeption“ (Schalk 1997/1998: 101) zusammenhängt. Mit dieser Überlegung stellt er einen direkten Bezug auf Jean-François Lyotard her, der nämlich „seine Analyse postmodernen Wissens eng an Wittgenstein anlehnt und von dort insbesondere seine These der Inkommensurabilität unterschiedlicher Diskursarten gewinnt“ (Schalk 1997/1998: 102).

Humanwissenschaften (Ersterscheinung 1966), *Archäologie des Wissens* (Ersterscheinung 1969) und *Die Ordnung des Diskurses* (Ersterscheinung 1970) niedergeschrieben und veröffentlicht (vgl. Ullrich 2008: 20f. sowie Jäger 2015: 13-15). Obwohl Foucault größtenteils dem Poststrukturalismus zugerechnet wird²¹, erkennt beispielsweise Keller, dass *Die Ordnung der Dinge* im Kontext eines damals vorherrschenden „strukturalistischen Elans“ (Keller 2011: 16) verfasst worden ist. Busse zufolge weist Foucault, obwohl dieser es stets abgelehnt hat, dem Strukturalismus zugeordnet zu werden, ebenfalls einen „sprachtheoretischen Hintergrund“ (Busse 1987: 221) auf, der in der Tradition Saussures steht. Gleichzeitig bricht Foucault allerdings auch mehrfach mit dieser Tradition. Es finden sich nämlich „genügend Momente {in} seiner Analyse, die sich einer strukturalistischen Vereinnahmung entziehen“ (Busse 1987: 221).

Einer chronologischen Einordnung der Werke Foucaults folgend, schlug dieser nach den „quasi-strukturalistischen Analysen {in seiner} archäologischen Werkphase“ (Simmerl 2013: 2) einen „verworrene{n} intellektuelle{n} Weg hin zu einem poststrukturalistischen Standpunkt“ (Simmerl 2013: 2) ein. Kritik an und Widerspruch zu dieser chronologischen Auffassung findet sich bei Jäger, der Lemke 1997 paraphrasierend feststellt, dass „von einer radikalen (ethisch-moralischen) Wende im Spätwerk Foucaults nicht die Rede sein kann“ (Jäger 2015: 18), auch wenn er einräumt, dass „gewisse Sackgassen und Irrwege“ (Jäger 2015: 18, nach Lemke 1997: ohne Seitenangabe) nicht zu übersehen seien. Letztlich aber bestünde Foucaults Werk aber aus einem entwickelten Konzept, welches eine „gedankliche Kontinuität“ (Jäger 2015: 18, nach Lemke 1997: ohne Seitenangabe) aufweise.

Foucault selbst scheint einer inhaltlichen Kontinuität in seinem Werk keine gesteigerte Aufmerksamkeit entgegenzubringen²², ist sich allerdings mehr als bewusst, dass seine Art, *Diskurse* zu interpretieren, ein Bruch „mit der gebräuchlichen Verwendung“ (Foucault 1992 {1969}: 156) des Begriffs darstellt. Diese gebräuchliche Verwendung macht er vor allem unter den Linguisten, Logikern und Sprachanalytikern fest. In seiner Negativantwort²³ auf die Frage, was Diskurs sei, kritisiert Foucault zunächst die

²¹ Vgl. Busse 1987: 221, Ulrich 2008: 20f. sowie Pias 2010: 252.

²² Auch auf die chronologische Ordnung achtete Foucault in seinem Werk anscheinend nur bedingt, wenn man Landwehr folgt, demzufolge beispielsweise das Buch *Archäologie des Wissens* als „methodische Grundlage {...} gewissermaßen nachgereicht wurde“ (Landwehr 2018: 66).

²³ Also zunächst zu bestimmen, was Diskurs *nicht* ist - eine bei Foucault übliche Praxis (vgl. Landwehr 2018: 66).

genannten Disziplinen, bzw. ihre Vertreter*Innen. Sie bedienen sich eines für Foucault überholten Verständnisses, da sie den Diskurs lediglich als „eine Menge von sprachlichen Performanzen“ (Foucault 1992 {1969}: 156) begreifen, der alles, was „an Zeichenmengen produziert worden war“ (Foucault 1992 {1969}: 156) umfasst. Stattdessen plädiert Foucault für folgende Definition des Begriffs:

Wenn es mir zu zeigen gelingt, wie ich es gleich versuchen werde, was ich bisher eine *diskursive Formation* genannt habe, wenn es mir zu zeigen gelingt, dass diese das Verbreitungs- und Verteilungsprinzip ist, und zwar nicht der Formulierung, nicht der Sätze, nicht der Propositionen, sondern der Aussagen (in dem Sinne, den ich diesem Wort gegeben habe), wird der Terminus Diskurs bestimmt werden können: eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formatierungssystem zugehören. (Foucault 1992 {1969}: 156)

Foucaults Diskursbegriff differenziert sich im Vergleich zu dem Ansatz, Diskurs rein als Menge sprachlicher Performanzen zu verstehen dadurch, dass er der „Aussage als wesentlichem Element des Diskurses einen material-empirischen Gehalt zugesteht“ (Rouff 2013: 99). Durch die empirische Untersuchung dieser Menge von Aussagen ein und desselben Formatierungssystems wird es ermöglicht, „sprachliche Performanzen in Angriff zu nehmen, ihre Komplexität aufzulösen, die Termini zu isolieren, die sich darin überkreuzen, und die verschiedenen Regelmäßigkeiten aufzufinden, denen sie gehorchen“ (Foucault 1992 {1969}: 157). Unter dem System der *diskursiven Formation* versteht Foucault dabei „das gesamte Ensemble einer speziellen Wissensproduktion“ (Link / Link-Heer 1990: 90). Dieses Ensemble kann unter anderem aus „Institutionen, Verfahren der Wissenssammlung und -verarbeitung, autoritativen Sprechern bzw. Autoren, Regelung der Versprachlichung, Verschriftlichung, Medialisierung“ (Link / Link-Heer 1990: 90) bestehen.

Diskurse interessieren Foucault nicht lediglich als „Objekte {...} sondern als Praktiken“ (Landwehr 2018: 67). Sie sind nicht *nur* Sprache, Texte, Zeichenfolgen oder -systeme, die „man hermeneutisch ergründen kann“ (Schöttler 1997: 139). Diskurse stellen für Foucault „institutionalisierte bzw. institutionalisierbare Redeweisen, deren Regeln und Funktionsmechanismen gleichsam „positiv“ zu ermitteln sind“ (Schöttler 1997: 139) dar. Foucaults Diskursbegriff ist hauptsächlich nicht der Theorie wegen, sondern für die Praxis geschaffen worden, was sie zu einem Hauptbestandteil poststrukturalistischen Denkens macht. Diskurse, mögen sie auch „dem Anschein nach

fast ein Nichts sein“ (Foucault 2003 {1970}: 11), bieten der Wissenschaft aufgrund ihrer Komplexität, ihrer Universalität, sowie der Tatsache, dass sie nicht limitiert oder restriktiv inhaltlich abgegrenzt sind, nahezu unbeschränkte Anwendungsmöglichkeiten. Sie ermöglichen Untersuchungen über die Geschichte der Medizin genauso wie Forschungen zu *Macht* oder zu *Sexualität* (vgl. Schöttler 1997: 139 sowie Foucault 1992 {1969}: 156). Es geht dabei aber nicht nur darum, mit ihrer Hilfe Erkenntnisse zu gewinnen, sondern nicht zuletzt um Deutungshoheit und die Möglichkeit, mit Hilfe der Setzung von Diskursen Einfluss zu nehmen. Diskurse sind nämlich in der Lage, „systematisch die Gegenstände {zu} bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1992 {1969}: 74). Nicht zuletzt aufgrund dieser Eigenschaften klassifiziert Foucault selbst den Diskurs als „das, worum man kämpft, {als} die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (Foucault 2003 {1970}: 11).

Diskurse erfüllen eine Doppelfunktion, die zunächst widersprüchlich erscheinen mag. Sie sind nämlich nicht nur die Regeln von Kommunikation, sondern auch die kommunikative Praxis selbst. Sie sind neben den Aussagen, die demselben Formatierungssystem angehören auch die Versuche, „Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren“ (Keller 2011: 8). Diese Sinn-Ordnungen und die darauf aufbauenden kommunikativen Prozesse beeinflussen sich konstant gegenseitig, wodurch sich Foucaults Machtzuschreibung an Diskurse erklärt. Der Sinnzusammenhang, in dem Sprache eingebettet ist, ist nicht statisch, sondern kann durch Sprache selbst verändert werden.

Foucault bestimmt vier Bedingungen, von ihm „Formatierungsregeln“ (Foucault 1992 {1969}: 58) genannt, nach denen „die Elemente dieser Verteilung {also des Diskurses} unterworfen sind“ (Foucault 1992 {1969}: 58). Da diese Formatierungsregeln grundlegend für die Methode der Diskursanalyse sind, sollen sie hier beschrieben werden, wobei die Auflistung wörtlich von Landwehr 2018: 67f. übernommen wird²⁴:

1. Zunächst fragt Foucault nach den sozialen und institutionellen Zusammenhängen, in denen Aussagen des Diskurses auftauchen. Er fragt nach den Instanzen, die für die Abgrenzung eines Diskurses verantwortlich sind, und nach den Spezifikationsrastern oder Klassifizierungsmustern, mit denen Elemente des Diskurses geschieden, eingeteilt und gruppiert

²⁴ Dessen Hauptquelle wiederum ist das Werk Foucaults *Archäologie des Wissens*, Seiten 61 bis 103.

werden. Diesen Kontext aufzuzeigen, war ein Anliegen seiner Arbeit *Wahnsinn und Gesellschaft*.

2. Darauf folgt die Frage nach dem Subjekt, das die Aussage macht. Wer verfügt über die (tatsächliche oder angemäÙte) Möglichkeit, sich zu einem Diskursgegenstand zu äußern? In welchem institutionellen und medialen Umfeld spricht das Subjekt? Welches Verhältnis nimmt das Subjekt zu den Gegenständen des Diskurses ein?

3. Der dritte Analysekomplex wendet sich der Organisation der Aussagen zu. Die zu einem bestimmten Gegenstand geäußerten Worte werden nach bestimmten Prinzipien geordnet, wobei es sich um Schemata der Verallgemeinerung, um chronologische Anordnungen, um Erzählungen und ähnliches mehr handeln.

4. Innerhalb der Diskurse lassen sich Strategien ausmachen, die zu ihrer Kohärenz beitragen. Dies sind zum einen Brüche innerhalb des Diskurses, das heißt Möglichkeiten der Inkompatibilität, insofern zwei Äußerungstypen auftauchen, die sich nicht in eine Folge einordnen lassen. Zum anderen sind Strategien zu beobachten, mit denen sich ein Diskurs zu seinen Nachbardiskursen stellt. Schließlich ergibt sich die Frage nach dem Verhältnis des Diskurses zu nicht-diskursiven Praktiken, vor allem zu Entwicklungen und Institutionen. (Landwehr 2018: 67f.)

Diese vier Formationsregeln bilden die Grundlage für eine Analyse des Diskurses nach dem Foucaultschen Verständnis. Ihre Aufgabe ist es, den Diskurs unter einer Vielzahl von Diskursen auszumachen und zu individualisieren sowie dem „Gegenstand des Diskurses einen Objektstatus zuzuschreiben, ihn benennbar und beschreibbar zu machen“ (Landwehr 2018: 67). Sie gehen möglicherweise nicht sonderlich tief im psychologischen Sinne auf das Subjekt ein, das den Diskurs anstößt, ihn sich aneignet oder anderweitig mit diesem interagiert, decken aber alle soziologisch relevanten Aspekte eines Diskurses ab. Warum Diskurse in den Mittelpunkt einer Analyse gestellt werden können, ja sogar zum „Gegenstand der Analyse“ (Landwehr 2018: 68) gemacht werden können, begründet Foucault pragmatisch: „Aussagen, die gemacht wurden, sind gemacht worden, und die Dinge, die gesagt wurden, sind gesagt worden“ (Landwehr 2018: 68).

2.3. Das Verhältnis von Diskursen zu Natur, Kritik und Politik

In der vorliegenden Arbeit sollen Diskurse, wie von Foucault verstanden, im brasilianischen Raum, bzw. dem Raum, der heute dem Staatsgebiet Brasiliens entspricht, aufgefunden gemacht werden. Die Menge von Aussagen, die herausgearbeitet wird, soll sich auf das Themengebiet der *Natur* fokussieren. Um sicherzustellen, dass nur derartige Mengen von Aussagen untersucht werden, die historisch gesehen einen Einfluss auf Einstellungen zu oder Umgang mit Natur im brasilianischen Kontext hat-

ten²⁵, sollen die Subjekte, deren Diskurse untersucht werden, mindestens das Kriterium erfüllen, dass sie auch in einer öffentlichen (ggf. zusätzlich politischen) Funktion in Brasilien agieren bzw. agierten.

Es soll daher in die Thematik einführend und in knapper Form geklärt werden, in welchem Verhältnis Diskurse zu Natur stehen. Ebenso soll die politische Dimension von Diskursen erläutert werden. Zusätzlich soll der Begriff der *Kritik* erläutert werden. Dieser ist nicht nur aufgrund seiner namensgebenden Funktion für die Kritische Diskursanalyse von Bedeutung, sondern auch, weil er eindeutig eine politische und somit diskursive Komponente besitzt (vgl. Foucault 1992 {1978}: 12f.).

2.3.1. Diskurse und Natur

Foucault selbst widmet dem Thema *Der Diskurs der Natur* ein ganzes Unterkapitel in seinem Werk *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Ihm zufolge lässt sich die „Theorie der Naturgeschichte nicht von der Sprache lösen“ (Foucault 1991 {1966}: 203). Wie jeder Diskurs, bzw. jedes Diskursgebiet lassen sich gewonnene Erkenntnisse aus einem Bereich nicht einfach auf einen anderen, in diesem Fall den der Natur, übertragen. Stattdessen soll bei der Forschung nach dem Naturdiskurs eine „fundamentale {Neu-}Anordnung des Wissens {erfolgen}, das die Erkenntnis der Wesen nach der Möglichkeit ordnet, sie in einem System der Natur zu repräsentieren“ (Foucault 1991 {1966}: 203). Diese Neuordnung besteht darin, dass in der Klassik gewonnene Erkenntnisse über die Natur verworfen und neu gedacht werden, der Kanon also aufgelöst wird. Natur wird als ein Produkt soziologischen und kulturellen Denkens und nicht mehr als biologisches Phänomen oder als Folge von *Vitalität* aufgefasst (Foucault 1991 {1966}: 205-207 sowie 209). Foucault verwirft somit den biologischen Ansatz, Natur und Leben (bestimmbar durch festgelegte Merkmale wie Geburt, Wachstum oder Tod) zu verkoppeln²⁶. Stattdessen steht für ihn fest: „Der Naturforscher ist der Mann des strukturierten Sichtbaren und der charakteristischen Bedingung, er ist jedoch nicht der Mann des Lebens“ (Foucault 1991 {1966}: 208).

²⁵ Oder mindestens zu einem Zeitpunkt nach Aussprache der Diskurse die theoretische Möglichkeit bestand, dass diese einen Einfluss auf das Naturverständnis in Brasilien ausgeübt haben könnte.

²⁶ Aristoteles, Williams und Ginn / Dermitt widersprechen hier der Foucaultschen Auffassung. Vgl. Kapitel 4.1. der vorliegenden Arbeit für ihre Interpretation von Naturwissenschaft und der Beziehung von Natur zum biologischen Leben.

Sprache spielt, selbstverständlich, auch bei dieser Feststellung und somit bei der Abkehr der klassischen Idee von Natur eine übergeordnete Rolle und hilft, die Naturgeschichte von der Biologie zu trennen. Die Beziehung zwischen Natur und Sprache, die für Foucault „kritischen Typs“ (Foucault 1991 {1966}: 209) ist, besitzt komplexe Züge: Zum einen ist die Naturgeschichte „mit der Sprache zeitgleich“ (Foucault 1991 {1966}: 205), da sie „auf der gleichen Ebene wie das spontane Spiel {liegt}, das die Repräsentationen in der Erinnerung analysiert, ihre gemeinsamen Elemente feststellt, von ihnen ausgehend Zeichen feststellt und schließlich Namen auferlegt“ (Foucault 1991 {1966}: 205). Zum anderen liegt die Naturgeschichte „zeitgleich vor und hinter der Sprache, sie zerlegt die alltägliche Sprache, um sie erneut zusammensetzen und das zu entdecken, was sie durch die blinden Ähnlichkeiten der Vorstellungskraft möglich gemacht hat“ (Foucault 1991 {1966}: 208). Es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, diesen Widerspruch aufzulösen und eine einheitliche Einordnung von Sprache und Natur vorzunehmen.

2.3.2. Diskurse und Kritik

Über die Frage, was Kritik sei, verfasste Foucault ein gleichnamiges Buch. In diesem schreibt er Kritik zu, „eine Funktion“ (Foucault 1992 {1978}: 9) in und für gesellschaftliche Systeme zu sein. Er definiert Kritik als „die Kunst nicht, dermaßen regiert zu werden“ (Foucault 1992 {1978}: 12). Das bedeutet, „diese Gesetze nicht mehr annehmen wollen, weil sie ungerecht sind, weil sie unter ihrer Altehrwürdigkeit oder unter dem bedrohlichen Glanz, den ihnen der heutige Souverän verleiht, eine wesentliche Unrechtmäßigkeit bergen“ (Foucault 1992 {1978}: 13). Genauso heißt es, „nicht als wahr an{zu}nehmen, was eine Autorität als wahr ansagt, oder jedenfalls nicht etwas als wahr an{zu}nehmen, weil eine Autorität es als wahr vorschreibt. Es heißt, nur etwas anzunehmen, wenn man die Gründe es anzunehmen selber für gut befindet“ (Foucault 1992 {1978}: 14). Die Funktion Kritik hat also eindeutig eine praktische sowie politische Komponente. Das Verhältnis von Kritik zu Diskursen bzw. deren Analyse kann von zwei Seiten aus betrachtet werden. Einerseits kann Kritik, sofern sie bereits zu einem bestimmten Themengebiet besteht, einfach „in eine Diskursanalyse einfließen“ (Nonhoff 2019: 40). Andererseits kann die Diskursanalyse selbst „als Kritik {fungie-

ren}, insofern sie selbst eine diskursive Formation darstellt und als solche kritische Effekte erzeugt, weil sie das Regime des Sagbaren neu arrangiert“ (Nonhoff 2019: 40).

2.3.3. Diskurse und Politik

Für den Zusammenhang von Diskursen und Politik soll wiederum die Bedeutung von Sprache als Realitäten konstituierendes System aufgegriffen werden. Sie stellt den „sprachlich vermittelten Zugang“ (Ullrich 2008: 21) zur Außenwelt dar. Somit legt der Diskurs nicht nur „Realitätsdefinitionen der Menschen {, sondern} auch Machtstrukturen in der Gesellschaft“ (Ullrich 2008: 21) fest. Das Wesen der *Politik*, der politikwissenschaftlichen Standarddefinition von Easton folgend als „authoritative allocation of values for a society“ (Easton 1953: 129) verstanden, besteht darin, diese Machtstrukturen zu formen. Politische Figuren handeln innerhalb eines Systems, in dem es darum geht, Verteilungsentscheidungen zu treffen und besitzen eine gewisse Gestaltungsmacht, die nicht nur ihr eigenes, sondern auch das Leben anderer Menschen in diesem System beeinflusst (vgl. Easton 1953: 128). Sprache, bzw. Diskurse sind dabei von enormer Bedeutung, da „nur auf der Basis sprachlichen Interagierens Gefolgschaft und Zustimmung zum gemeinschaftlichen politischen Handeln {...} dauerhaft erzielt werden können“ (Nonhoff 2006: 95). Sprache und Politik gehen, ähnlich wie Sprache und Natur, eine gegenseitige Abhängigkeitsverbindung ein, da die Sprache grundlegende politische Veränderungen hervorrufen kann, genauso wie der umgekehrte Fall möglich ist. Die Grenzen des Denkbaren (und damit auch des Sagbaren, bzw. umgekehrt) können beispielsweise sowohl durch sprachliche Wortschöpfungen²⁷ oder durch politische Initiativen verschoben werden. Auch die kurz- und langfristige Durchsetzbarkeit von politischen Ideen und teilweise ideologisch verknüpften Wertvorstellungen hängt stark von Mustern „diskursiver Praxis“ (Nonhoff 2006: 95), also dem „Muster der Hegemonie“ (Nonhoff 2006: 95) ab. Diese Muster können auch einen Einfluss auf die Vorstellung von Natur in Brasilien ausgeübt haben. Diese Annahme rechtfertigt die Entscheidung, Natur in Brasilien aus einer diskurstheoretischen Sicht zu untersuchen.

²⁷ Eine Strategie, der sich viele feministischen Strömungen bedienen, die durch explizites Einbeziehen in die Sprache und Nennen weiblich gelesener, nicht-männlicher, nicht-binärer, also generell aller Menschen, Bewusstsein schaffen und Perspektiven vermitteln wollen.

3. Die Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger

Nachdem im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit der theoretische Hintergrund des Diskursbegriffs und dieser selbst besprochen wurde, soll im vorliegenden dritten Kapitel gezeigt werden, wie mit bzw. durch den Diskursbegriff eine Untersuchung zum Gegenstand der Natur in Brasilien vorgenommen werden kann. Dadurch kann sich auch der im zweiten Kapitel beschriebene, praxisnahe Charakter poststrukturalistischer Diskursbegriffe zeigen. Das Mittel der Wahl zu einer solchen Untersuchung ist die Diskursanalyse. Sie „konzentriert sich {...} auf die empirische Untersuchung von Diskursen“ (Keller 2011: 9), bildet allerdings, anders als vielleicht aus ihrem Namen erschießbar oder ableitbar wäre, keine „spezifische Methode, sondern eher eine Forschungsperspektive auf besondere, eben als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände“ (Keller 2011: 9). Ähnlich wie Sprache und Realität(en) in einer gegenseitigen Wechselbeziehung stehen und aufeinander Einfluss nehmen, sind auch Diskurse und Diskursanalyse miteinander verbunden: „Diskurstheorie bereitet Diskursanalyse vor und Diskursanalyse greift immer wieder auf diskurstheoretische Vorüberlegungen zurück. Beide, Diskurstheorie und Diskursanalyse, müssen als sich gegenseitig stützende Teile einer umfassenden Diskurswissenschaft begriffen werden“ (Nonhoff 2006: 24).

Innerhalb dieser Diskurswissenschaft haben sich im Laufe der Jahre mehrere Strömungen herausgebildet, so auch die Kritische Diskursanalyse. Weitere Ansätze einer Diskursanalyse in den Sozialwissenschaften wären die Gouvernementalitätsstudien, die Postmarxistische und Psychoanalytische Diskurstheorie, die Wissenssoziologische Diskursanalyse, ein mit Gender und Queer Studies verbundener Ansatz oder die Visuelle Diskursanalyse²⁸ (vgl. Traue / Pfahl / Schürmann 2014: 496f.). Die Kritische Diskursanalyse zeichnet sich im Vergleich zu den übrigen Formen unter anderem dadurch aus, dass sie dicht an die Foucaultschen Diskurstheorie und seine Formatierungsregeln aufbaut (Jäger 2015: 7). Dabei verfolgt sie folgende Ziele:

Die Ermittlung von möglichen Aussagen als den Atomen der Diskurse. Kritische Diskursanalyse ist an Inhalten und Aussagen interessiert, die sie kritisiert. Sie tut dies, ohne sich im Besitz objektiver Wahrheiten zu wähnen, und übt Wahrheitskritik an solchen Wahrheiten,

²⁸ Bei dieser Auflistung wurden die namensgebenden Adjektive bewusst in Großbuchstaben geschrieben, analog zur Fußnote 14 der vorliegenden Arbeit.

die als angeblich objektiv und ewig gültig durchgesetzt werden, sei dies mit Drohmitteln oder Heilsversprechen. (Jäger 2015: 8)

Durch diese Wahrheitskritik zeigt die Kritische Diskursanalyse auf, wie „mit Wissen in unterschiedlichen sozialen Kontexten Macht ausgeübt und soziales Handeln strukturiert wird“ (Maeße 2019: 299).

Es kann allerdings nicht von der *einen* Kritischen Diskursanalyse gesprochen werden, denn innerhalb dieser bestehen sechs „Spielarten“ (Nonhoff 2019: 16). In der vorliegenden Arbeit wird jene *Spielart* der Kritische Diskursanalyse aufgegriffen, die aus der sogenannten *Duisburger Gruppe*²⁹ um Siegfried Jäger entstammt, eben weil sie sich „auf Foucault und Link rekurrier{t}“ (Nonhoff 2019: 16f.). Dieses Rekurrieren drückt sich nicht nur durch eine sozialkritische, machttheoretische Perspektive aus, also durch die bei Foucault als *Archäologie* genannte Untersuchung im „Spannungsfeld zwischen den sozialen Bedingungen ihrer {der Diskurse} Produktion und den Auswirkungen ihrer Zirkulation bzw. Rezeption“ (Neufert 2015: 25). Auch eröffnet es der Kritischen Diskursanalyse, gemäß den Foucaultschen Ideen, „Raum für die Untersuchung der unterschiedlichen Zirkulations- und Aneignungsweisen von Wissen auch jenseits einer westlich-bürgerlich-rationalen Verwendungsweise“ (Maeße 2019: 298). Damit ist gemeint, dass ein „breites Repertoire an Methoden“ (Maeße 2019: 298) vorliegt, die der Kritischen Diskursanalyse zur Verfügung stehen. Gleichzeitig bezieht sich die Verwendung jenseits westlicher Normen und Standards auch auf den flexiblen Umgang mit den zu untersuchenden Quellen und Rohmaterial:

So kann man an den Textkorpus gleichzeitig auch unter spezifischen theoretischen Fragestellungen herangehen, muss aber deshalb die Offenheit für eine Veränderung und Erweiterung des Kategoriensystems nicht aufgeben. Damit ist man näher am Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse. Gerade für größere Textkorpora kommt es ab einem bestimmten Punkt auch in Frage, das Kategoriensystem, wenn es sich als stabil erweist, also alle bisher relevanten Aussagen erfasst, nicht mehr zu variieren, um das dadurch notwendig werdende erneute aufwändige Auswerten bereits ausgewerteter Texte zu umgehen. (Ullrich 2008: 27)

Eine kompakte, praxisnahe und trotzdem, bzw. gerade deswegen dem Foucaultschen Diskursbegriff bzw. seinen Formatierungsregeln entsprechende Art, die Kritische Diskursanalyse umzusetzen, findet sich bei Jäger 2015 auf den Seiten 90 bis 111. Das

²⁹ Abgeleitet aus dem „Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung“, dessen Leiter Siegfried Jäger von 1987-2011 gewesen ist.

dort vorgelegte Schema aus zehn Analyseschritten soll von diesem Buchabschnitt für die vorliegende Arbeit paraphrasiert übernommen werden. Dabei wird selektiv gehandelt: Weitestgehend selbsterklärende Analyseschritte wie Punkt 1, die Einleitung, werden nur geringfügig kommentiert, komplexere Schritte wie Punkt 3, in dem es um die Materialgrundlage für die Kritische Diskursanalyse geht, werden ausführlicher besprochen. Alle Seitenangaben, die verwendet werden, beziehen sich auf Jäger, Siegfried (2015): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Der Übersicht halber und um Redundanzen zu vermeiden, werden bis zum Abschluss des Kapitels nur die Seiten, nicht aber Autor und Erscheinungsjahr angegeben.

- 1) Einleitung in die Thematik, Begründung, warum die spezielle Thematik gewählt worden ist und welche Methode zur Untersuchung verwendet wird (S. 90f.).
- 2) Benennung des konkreten Untersuchungsgegenstandes und der Parameter um diesen herum. So sollen „der gewählte Zeitausschnitt und der Raum/die Räume, auf die sich die Untersuchung bezieht“ (S. 91) begründet werden. Zudem soll eine gesellschaftliche, soziale „Brisanz“ (S. 91) des Themas aufgezeigt werden.
- 3) Bestimmung und Begründung der Materialgrundlage: Um den Diskurs bestmöglich abbilden und verstehen zu können, sollte die Quellengrundlage möglichst solide und vollständig sein. Der Diskurs ist allerdings grundsätzlich „in seiner Totalität nicht zu erfassen“ (S. 92), was jedoch nicht erforderlich ist³⁰. Vielmehr geht es darum, die Analyse und Kritik „brisanter Themen und notwendigerweise kritisierbarer Gegenstände in bestimmten Zeiten und Räumen“ (S. 92f.) zu ermöglichen, was dann möglich wird, wenn diese Zeiten und Räume „genauestens begründet werden“ (S. 94).
- 4) Im vierten Schritt soll eine „Strukturanalyse mit Zusammenfassung und erster Analyse plus Legende zu den Merkmalen der Strukturanalyse“ (S. 90) erfolgen. Dafür schlägt Jäger vor, verschiedene Parameter zu den Quellen abzufragen. Dazu gehört unter anderem die Einsortierung nach Datum, Textsorte, Autor*In, Anlass des Verfassens, möglicher Bebilderung, einer knappen Inhaltsangabe, Aussagen, Quellen des Wissen und Diskurspositionen (S. 96).

³⁰ „Foucault selbst hat dies in seinen Diskurs- und Dispositiv-Analysen auch niemals angezielt“ (Jäger 2015: 92).

- 5) Auf die Strukturanalyse folgt die Feinanalyse (S. 91). Sie wird in fünf Schritte unterteilt, wobei diese sich mitunter mit der Strukturanalyse überschneiden. Die fünf Schritte sind: a) Institutioneller Kontext: Ermittlung des institutionellen Kontextes, d. h. Medium, Rubrik, Autor*In, eventuelle Ereignisse, denen sich die Quelle zuordnen lässt genauso wie die Frage, an wen sich der Text wie und warum richtet (S. 99); b) Text-Oberfläche: Graphische Gestaltung des Textes und optische Marker; c) Sprachlich-rhetorische Mittel: „sprachliche Mikro-Analyse: z. B. Argumentationsstrategien, Logik und Komposition, Implikate und Anspielungen, Kollektivsymbolik/Bildlichkeit, Redewendung und Sprichwörter, Wortschatz, Stil, Akteure, Referenzbezüge“ (S. 98). d) Inhaltlich-ideologische Aussagen, also die Suche nach einem Menschenbild, auf welchem der Text fundiert, dem Gesellschaftsverständnis, Zukunftsvorstellungen; die Analyse, also Aufarbeitung der von a) bis d) „aufgeführten *Vorarbeiten*“ (S. 99).
- 6) Ermittlung des diskursiven Kontextes: Raum, Zeit, politisches System (S. 91).
- 7) Zusammenfassende Diskursanalyse unter Bezug auf Struktur- und Feinanalyse(n) (S. 91).
- 8) Kritik. Diese begleitet „zwar den gesamten Prozess“ (S. 91), soll aber nach Abschluss der Struktur- und Feinanalysen noch einmal „prägnant ausformuliert und durch grundsätzlich ethische Überlegungen erweitert“ (S. 91) werden.
- 9) „Vorschläge zur Bekämpfung/Vermeidung der kritisierten Diskurse“ (S. 91).
- 10) Abschließende Überlegung zur Frage der Gültigkeit/Vollständigkeit der Analyse (S. 91).

Jägers Analyseschritte, aus dem Foucaultschen Diskursverständnis heraus entwickelt, dienen als Grundlage für die in der vorliegenden Arbeit durchzuführende Analyse zu Naturdiskursen in der brasilianischen Geschichte. Nicht alle Schritte werden allerdings in der vorgeschlagenen Reihenfolge vorgenommen. So wurde z. B. die in Schritt 2 geforderte theoretische Herleitung der Untersuchungsmethode und die soziale Brisanz bereits in der Einleitung und dem Kapitel 2 abgehandelt. Es folgt im vierten Kapitel auch die fundamentale Definition zu den Begriffen *Natur*, *Wildnis* und *Paradies* sowie ein Überblick über die brasilianische Identität, bevor im sechsten Kapitel Jägers Analyseschritte anhand ausgewählter Quellen angewandt werden.

4. Von *Natur*, Frontierprozessen, Wald, Paradies und Wildnis

Da in der vorliegenden Arbeit mithilfe der Methode der Kritischen Diskursanalyse nach dem Gegenstand der *Natur* in Brasilien geforscht werden soll, ist es von fundamentaler Bedeutung, dass dieser Gegenstand im Allgemeinen beschrieben und definiert wird. Elementar werden dazu die Überlegungen zu *Natur* von Raymond Williams vorgestellt. Seine Naturvorstellungen haben starke Anknüpfungspunkte an die Frontierprozesse, die darauffolgend präsentiert werden. Das Verständnis von *Natur*, das den *Frontiers* zugrunde lag, war maßgeblich mitbestimmend für den Umgang mit *Natur* in Brasilien, weswegen die Frontierprozesse erklärt und historisch eingeordnet werden sollen. Hierbei finden sich Identitätsverknüpfungen zwischen europäischen, bzw. dem westlichen und der brasilianischen³¹ Vorstellungen von *Natur*. Diese Identitätsverknüpfungen und -transfers beschränken sich nicht allein auf den Gegenstand *Natur*, sondern bestehen auch im Allgemeinen, wie im anschließenden Kapitel beschrieben wird. Im Zuge dieser Betrachtung soll letztendlich auch erkennbar werden, warum Williams westliche und eurozentrische Naturvorstellung auch für eine Untersuchung, die zum Ziel hat, brasilianische Naturwahrnehmungen beziehungsweise -diskurse auszumachen, geeignet ist.

Die menschliche Beschäftigung mit *Natur* besteht seit mehreren Jahrtausenden, wobei mitunter stark unterschiedliche Ansätze verfolgt werden. Die politische Philosophie, die sich der *Natur* im Rahmen der Überlegung zu einem Naturzustand³² nähert, sieht in ihr den Moment, in dem es noch „keinen Staat als Garanten einer öffentlichen Ordnung gibt {...}, aber natürliche Rechte oder Gesetze existieren“ (Becker / Schmidt / Zintl 2009: 24). *Natur* ist somit vor allem in Hinblick auf die Abgrenzung zu menschlichen Konstrukten, wie einem Staat und seinen Institutionen, zu verstehen und beschreibt einen als ursprünglichen³³ bzw. vor der Menschheit bestehenden Zustand (Becker / Schmidt / Zintl 2009: 24f.). Aristoteles dagegen, der sich bereits im vierten Jahrhundert vor Christus mit *Natur* beschäftigte, verfolgte einen Ansatz, den er selbst als *metaphysisch* beschrieb, was bedeutet, dass er der *Natur* im Rahmen von elementaren

³¹ Größtenteils sind dabei Brasilianer*Innen mit europäischen Wurzeln gemeint (oder mitunter auch Europäer*Innen, die nach Brasilien migrierten).

³² Die bekanntesten Theoretiker auf diesem Gebiet sind vermutlich Thomas Hobbes, John Locke sowie Jean-Jacques Rousseau (vgl. Becker / Schmidt / Zintl 2009: 25).

³³ Je nach Auslegung kann damit auch ein von Gott geschaffener Zustand gemeint sein.

Fragen nach dem Sinn des Lebens oder der Existenz derselben begegnete. Die Naturwissenschaft, die für ihn zu den „rein theoretischen Wissenschaften gehört“ (Aristoteles 2014 {zw. 348 und 322 v. Chr.}: 78) handelt von „derjenigen Art der Wesen, die das Prinzip für Bewegung und Ruhe in sich selbst haben“ (Aristoteles 2014 {zw. 348 und 322 v. Chr.}: 77). Dieses Streben nach Bewegung³⁴ und somit nach Veränderung ist die Begründung, warum Natur stets „eine Ursache {darstellt}, die als immanentes Prinzip oder „Drang“ (ορμή) in den Dingen wirkt“ (Schiemann 2014: 70). Die Selbstbewegung vollzieht sich in einer gewissen Regel- und Gleichmäßigkeit, gemäß dem Motto „Natura non facit saltum“³⁵ (Huxley 1860: 569). Außerdem steckt sie ebenso in äußeren, wie in inneren Dingen. Aristoteles nimmt somit auch keine Unterscheidung zwischen einer *äußeren* oder *inneren* Natur vor, für ihn ist Natur daher nicht vom Menschen trennbar. Im Widerspruch zu Aristoteles steht dagegen beispielsweise Dean, der Natur in seinem Standardwerk zur brasilianischen Mata Atlântica ausschließlich als ein von den Menschen fernes, bzw. außerhalb der Menschen existierendes Objekt versteht: „Nature, even when human ambition is directed against it, remains an object. The pathos of Sisyphus is entirely his; non pertains to his stone“ (Dean 1995: 4). Diese Trennung zwischen Mensch und Natur wird wiederum von u. a. dem französischen Philosophen Bruno Latour kritisiert, der sich für eine Aufhebung der Unterschiede bzw. der Trennung zwischen Natur und Kultur ausspricht (vgl. Latour 2019). Stattdessen schlägt er eine Differenzierung zwischen dem „traditionellen Rahmen menschlichen Handelns“ (Latour 2019: 126) als *Erde* und der „Wirkmacht, der man, da sie noch nicht vollständig institutionalisiert ist, so etwas wie eine politische Funktion zuerkennt“ (Latour 2019: 126), nämlich der *ERDE* vor. Der Philosoph Quarch argumentiert in eine ähnliche Richtung und fügt an, dass es keine singuläre Natur gibt, sondern mehrere Gattungen, die miteinander in Konkurrenz stehen. Diese sind zum einen die „menschlich überformte {...} Natur“ (Deutschlandfunk Kultur 2019) und zum anderen die im Westen rar gewordene „Wildnis“ (Deutschlandfunk Kultur 2019).

³⁴ Auch als „Selbstbewegungskriterium“ (Schiemann 2014: 71) bezeichnet.

³⁵ Auf Deutsch: „Die Natur macht keine Sprünge“. Stattdessen entwickelt sie sich mit einer gewissen Kontinuität. Diese Annahme wurde später von Darwin aufgenommen, entspringt aber ursprünglich den Überlegungen des griechischen Dichters Äsops, der wiederum in Aristoteles Werken verbrieft auftaucht und der einen Einfluss auf Aristoteles hatte (vgl. Baumgarten 2014 {1757}: 79 sowie Huxley 1860: 569).

4.1. Der Naturbegriff nach Williams

Einen gegen Latour und Quarch auf den ersten Blick möglicherweise etwas simpleren, aber durchaus allumfassenden Ansatz, *Natur* zu verstehen, liefert der marxistische Kulturwissenschaftler Williams durch seine historische Begriffserklärung³⁶ (vgl. Löwy / Sayre 2018: 75f.). Ihm folgend stellt *Natur* „perhaps the most complex word in the English language“ (Williams 1985: 219) dar. Zur Vereinfachung schlägt Williams vorläufig einen Sammelbegriff vor, der das Prinzip *Natur* wie folgt definiert: „The multiplicity of things, and of living processes, might then be mentally organized around a single essence or principle: a nature.“ (Williams 1980: 68). Diese Gesamtheit der Dinge und der lebendigen Prozesse kann wiederum dreiteilig untergliedert werden, in:

(i) the essential quahiy {sic!} and character of something; (ii) the inherent force which directs either the world or the human beings or both; (iii) the material world itself, taken as including or not including human beings. Yet it is evident that within (ii) and (iii), though the area of reference is broadly clear, precise meanings are variable and at times even opposed. These historical development of the word through these three senses, but it is also significant that all three senses, and the main variations and alternatives within the two most difficult of them, are still active and widespread in contemporary usage. (Williams 1985: 219)

Ginn / Dermitt haben auf dieser Dreiteilung von lebendigen Prozessen aufbauend, folgende Unterscheidung des Naturbegriffs, inklusive Beispielsatz erstellt:

- (1) Intrinsic nature: the essential characteristics of a thing (e.g. the nature of social exclusion).
- (2) External nature: the external, unmediated material world (e.g. the natural environment).
- (3) Universal nature: the all-encompassing force controlling things in the world (e.g. 'natural laws' or 'Mother nature'). (Ginn / Dermitt 2009: 301)

Wie Williams bereits festgestellt hat, können die verschiedenen Ansätze miteinander kombiniert werden, vor allem (i) und (ii), bzw. (2) und (3). Von dieser Möglichkeit soll in der vorliegenden Arbeit Gebrauch gemacht werden und *Natur* als die *Gesamtheit aller externen, lebendigen Prozesse, die eine Wirkmacht über sich selbst hinaus besitzen*³⁷ verstanden werden. Zur Vereinfachung soll in der vorliegenden Arbeit von *externer Natur* die Rede sein, wenn die beschriebene Kombination der Naturbegriff-

³⁶ Neben seinem kulturell-marxistischen Ansatz bemüht Williams auch theologische Argumentationslinien, um den Wandel in seinem Naturbegriff zu beschreiben.

³⁷ Eine gewisse Anlehnung an Latour 2019 kann hierbei nicht negiert werden.

fe gemeint ist. Die externe Natur soll im Folgenden mit besonderer Rücksicht auf Williams' Überlegungen weiter eingeordnet werden, wobei die Frage nach menschlicher Partizipation in dieser Wirkmacht im Vordergrund steht.

Mit ihren Definitionen orientieren sich Williams und Ginn / Dermitt nicht nur an Aristoteles und seinem Selbstbewegungskriterium, sondern ebenso an einem in der Biologie bestehenden und populären Ansatz, *Leben* zu definieren (vgl. Pályi / Zucchi / Caglioti 2002). Auch wenn dieser Ansatz den Vorstellungen Foucaults widerspricht³⁸, soll er als Startpunkt für eine diskursbasierte Analyse des Naturbegriffs genutzt werden. Allerdings weist Williams selbst auf Fragen hin, die seine Definition unbeantwortet lässt, wie die Frage nach In- oder Exklusion der Menschheit in (oder eben aus) dem Naturbegriff³⁹. Diese Fragen sind für ihn nicht per Definition aufzulösen, eine Annäherung kann aber über eine Auseinandersetzung mit den historischen, kulturellen, geographischen, religiösen und ideologischen Unterschieden, Natur zu verstehen, erfolgen. Williams selbst ist sich der Existenz dieser verschiedenen Ansätze bewusst (Williams 1980: 67-69), spricht seinem Sammelbegriff jedoch zu, historisch für beispielsweise eine Nation oder eine Gruppierung ein „major advance in consciousness“ (Williams 1980: 69) dargestellt zu haben⁴⁰. Gleichzeitig birgt das monokulturelle und dominante Verständnis von Natur, da es ja eine christliche und westliche⁴¹ Prägung aufweist, die Gefahr, dass andere Vorstellungen von Natur verdrängt oder für nichtig erklärt werden können (vgl. Williams 1980: 69).

In seiner historisch-theologischen Analyse des Naturbegriffs weist Williams auf die Verbindungen zwischen christlichem Glauben und Natur als eigenständigen Gegenstand hin, die vor allem ab dem 19. Jahrhundert auftauchten. Bis dahin war die Rangordnung noch klar und hieß beinahe wie selbstverständlich: „God is the first absolute, but Nature is His minister and deputy“ (Williams 1980: 69). Doch mit der Neuinterpretation und -evaluierung der Natur änderte sich dieses Verständnis:

When Nature herself, as people learnt to say, became a goddess, a divine Mother we had something very different from the spirits of wind and sea and forest and moon. And it is all the more striking that this singular abstracted and often personified principle, based on re-

³⁸ Vgl. Kapitel 2.3.1. der vorliegenden Arbeit.

³⁹ „When we say nature, do we mean to include ourselves?“ (Williams 1980: 67).

⁴⁰ Natur fungiert hierbei identitätsstiftend.

⁴¹ Gegenbefalls kann hierbei eine doppelte Kausalität hergestellt werden, also „christlich, weil westlich“ bzw. „westlich, weil christlich“.

sponses to the physical world, had of course {...} a competitor, in the singular, abstracted and personified religious being: the monotheistic God. (Williams 1980: 69)

Die *Gottheit* Natur wurde immer beliebter und im Laufe des 19. Jahrhunderts immer stärker in den Mittelpunkt der Geschichte gestellt. Die neue Hierarchie sorgte dafür, dass Natur zum Ausgangs- und Endpunkt zentraler Fragen nach der menschlichen Existenz und dem Sinn des Lebens wurde. Damit legte die Natur ihre gegenüber dem christlichen Gott imaginierte Unterlegenheit ab und wurde selbst zur *absoluten Monarchin*⁴² (Williams 1980: 71).

Auf die Frage, ob Natur Menschen explizit ein- oder ausschließt, entgegnet Williams, dass die Menschen in dem „orthodox medieval concept of nature“ (Williams 1980: 74) in Natur einbegriffen bzw. mitgemeint waren. Natur symbolisierte die Ordnung, wie sie Gottes Schöpfung entsprach und die als zentraler Bestandteil „the notion of hierarchy“ (Williams 1980: 74) enthielt. Die Hierarchie war klar und eindeutig strukturiert: „Man had a precise place in the order of creation, even though he was constituted from the universal elements which constitutes nature as a whole“ (Williams 1980: 74). Dieser jüdisch-christlichen Erzählung folgend kann also argumentiert werden, dass die göttliche Ordnung symbolisch mit dem menschlichen Fehlverhalten, also dem *Sündenfall* des Apfelessens, unwiderruflich zerstört wurde. Der Ausschluss der Menschheit aus dem Paradies ist mit dem Ausschluss der Menschheit aus der Natur gleichzusetzen (vgl. Milton 1667). Diese Trennung von Mensch und Natur ist für Williams ohne die Trennung bzw. Unterscheidung von *Natur* und (einem wie auch immer gearteten) *Gott* nicht möglich gewesen. Denn diese Unterscheidung erst machte es möglich, „to describe natural processes in their own terms; to examine them without any prior assumption of purpose or design“ (Williams 1980: 76). Die Natur wurde also in der kollektiven Wahrnehmung aus der Deutungshoheit *Gottes* befreit und bekam eine neue, weltliche Zuschreibung. Diese Zuschreibung zieht eine strikte Grenze zwischen Natur und dem menschlichen Handlungsrahmen, da die Menschen ihr Zugriffsrecht auf die Natur verloren haben: „Nature, in this new sense, was in another and different way all that was not man: all that was not touched by man, spoilt by man: nature as the lonely places, the wilderness“ (Williams 1980: 77). Die beschriebene Trennung währte nicht lange,

⁴² Nature the minister of deputy was preceded and has widely succeeded by Nature the absolute monarch“ (Williams 1980: 71).

sondern wurde für Williams spätestens mit dem Aufkommen des *Darwinismus*⁴³ (Huxley 1860: 569) unweigerlich aufgebrochen und durch ein neues Naturverständnis ersetzt:

It is very interesting to see how Darwin's notion of natural selection passed into popular imagery – and by popular I mean the ordinary thoughts and feelings of educated men. 'Fittest', meaning those best adapted to a given and variable environments, became 'strongest', 'most ruthless'. The social jungle, the rat race, the territory-guarders, the naked apes: this bitterly, was how an idea of man re-entered the idea of nature. (Williams 1980: 82)

Zusammengefasst besteht also der *Turn*, den Williams aufzeigt, aus der Feststellung, dass sich die Menschheit zunächst innerhalb der Schöpfung und somit der Natur befand, dann aber aus eigenem Willen bzw. aufgrund einer getroffenen Entscheidung aus dieser austrat und somit gleichzeitig von der Idee einer Schöpfung Gottes Abstand nahm. Diese Abstandshaltung ging mit dem Wandel einher, Natur als den Bereich des Lebens zu verstehen, in dem ausschließlich die Stärksten die Möglichkeit haben, zu bestehen und sich durchzusetzen.

Die Wahl des Begriffs der *externen Natur* als die Gesamtheit aller externen, lebendigen Prozesse, die eine Wirkmacht über sich selbst hinaus besitzen, berücksichtigt den aufgezeigten Einfluss des Kulturwandels auf den Naturbegriff. Gleichzeitig soll somit klargestellt werden, dass weder die Menschen, noch Gott zur Natur zählen, sondern außerhalb derselben agieren.

4.2. Frontierprozesse

4.2.1. Der Frontierbegriff

Innerhalb der (externen) Natur erkennt Williams eine Vormachtstellung der Stärksten, die ihre physische Überlegenheit in der gesetzlosen Umgebung frei ausspielen können (vgl. Williams 1980: 82). Damit nimmt er nicht nur Bezug auf den Darwinismus, sondern auch auf die Frontiers bzw. die *Frontierprozesse*, die vor allem ab dem 19. Jahrhundert die westliche Naturbetrachtung prägten. Damit ist eine aktive Grenzziehung zwischen verschiedenen Lebenssphären und Gegenpolen, wie beispielsweise

⁴³ Damit sind nicht ausschließlich die Forschungsergebnisse Darwins zur Evolution, sondern vor allem die menschlichen Schlüsse aus diesen gemeint (vgl. Huxley 1860).

der *externen Natur* und menschlich dominierten Strukturen gemeint. Frontiers können laut Osterhammel wie folgt definiert werden:

„Eine Frontier ist ein sich großräumig, also nicht bloß lokal begrenzt manifestierender Typus einer prozesshaften Kontaktsituation, in der auf einem angebbaren Territorium (mindestens) zwei Kollektive unterschiedlicher ethnischer Herkunft und kultureller Orientierung meist unter Anwendung oder Androhung von Gewalt Austauschbeziehungen miteinander unterhalten, die nicht durch eine einheitliche und überwölbende Staats- und Rechtsordnung geregelt werden. (Osterhammel 2016: 471)

Frontiers können also ganz vielfältig verlaufen, sie sind aber immer mit einer sozialen Komponente versehen. Der Begriff *Frontier*⁴⁴ wurde 1893 in einem Vortrag von Turner populär gemacht (Turner 1920: 1-28)⁴⁵. Er hat einen starken Bezug zur US-amerikanischen Geschichte und stellt für Turner die Motivation und das Konzept hinter dem Streben gen Westen der Kolonialist*Innen dar. Im Gegensatz zu früheren Zivilisationen gehören die Vereinigten Staaten von Amerika nicht zu denjenigen Nationen, die ihre Entwicklung in einem engen, definierbaren und abgegrenzten Rahmen solange vollzogen haben, bis sie auf eine andere Nation getroffen sind, was dann zwangsläufig zu einem gewaltsamen Konflikt geführt hätte (Turner 1920: 2). Die Vereinigten Staaten von Amerika haben sich immer in einer „area of free land“ (Turner 1920: 1) befunden, was die größtenteils weißen, europäischstämmigen Siedler auszunutzen wussten. Die Freiheit des Landes war nicht nur auf die Fläche begrenzt, die zum Beispiel für Viehzucht genutzt werden konnte, sondern stand auch in einem metaphorischen Sinn für den Geist des Landes: „Since the days when fleet of Columbus sailed into the waters of the New World, America has been another name for opportunity“ (Turner 1920: 37). Das Erreichen des Westens ist für Turner *die* charakterisierende Stärke der US-amerikanischen Nation (Turner 1920: 3) und die Frontier wurde in seiner Wahrnehmung zur „line of most rapid and effective Americanization“ (Turner 1920: 3f.). Turners Perspektive ist die Sicht des Siegers, des Stärkeren, der in einem *freien*, sprich rechtsfreien Raum eindringt und dort die Regeln vorgeben kann. Mit seinen Überlegungen nimmt Turner einen starken Bezug auf den Darwinismus. Gleichzeitig befestigen sie die Vorstellung, dass Zivilisationen nur mit Überwinden des natürlichen Raumes, der für ihn „Wildnis“ (Turner 1920: 7) darstellt, einhergeht. Dass dieser Raum gar nicht frei, unbelebt und

⁴⁴ Zumindest im geschichtswissenschaftlichen Kontext.

⁴⁵ Die Verschriftlichung dieses Vortrages wurde erst 1920 veröffentlicht, woraus sich der Unterschied der angegebenen Jahreszahlen erklärt.

wild war, sondern u. a. von Menschen und Tieren belebt wurde, die dort in komplexen Gesellschaften lebten und kultivierten, spricht gegen Turners einseitige These und für Osterhammels Auffassung, dass Frontier ein soziokultureller Prozess ist, der immer auch eine gewaltsame Komponente beinhaltet.

Die Wahrnehmung der Frontiers von Turner „and his followers (including politicians, academics, and artists) focussed only on the positive aspects of the Frontier in forming the American character” (Malhotra 2009: 173). Die politische Adaption eines positiv besetzten Frontierbegriffs findet sich beispielsweise auch in der Doktrin *Manifest Destiny*, nach welcher die USA in ihrem Streben in den Westen hinein einen göttlichen Auftrag erfüllten (vgl. Malhotra 2009: 176). Das 1872 von John Gast angefertigte Gemälde *American Progress*⁴⁶ hält diesen Auftrag mitsamt einer Kontaktsituation von zwei Frontiers künstlerisch fest. Gast zeigt nämlich das invasive Eindringen und die Eroberung der von Indigenen und Tieren bewohnten *Wildnis* durch die von weißen Menschen repräsentierte *Zivilisation*⁴⁷. Die Frontier bewegt sich unmissverständlich von dem hellen, sonnenbeschienenen Meer auf der linken Seite des Gemäldes hin zur düsteren, bewölkten rechten Seite im Landesinneren. Die vermeintliche Überlegenheit der weißen Menschen in dieser Kontaktsituation wird unter anderem mit technologischer Überlegenheit, symbolisiert durch eine Dampflock, einen Pflug, Klamotten⁴⁸ und durch ein überlebensgroßes Schulbuch, das von einem in weiß gekleideten Mädchen, das über den Frontiers schwebt, impliziert erklärt.

Der Vollständigkeit halber sollen auch Stimmen, die den Frontiers kritisch gegenüberstehen, genannt werden. So sprechen sich Williams⁴⁹ wie Latour für einen menschlichen Umgang mit der Natur aus, der nicht vom schier endlosen und nie zu befriedigenden Drang nach Ausbreitung geprägt ist (vgl. Williams 1980 / Latour 2019 sowie Löwy / Sayre 2018: 84), der also der Frontierbewegung gegenübersteht. Auch Malhotra betrachtet die Frontiers in den USA im 19. Jahrhundert durchaus kritisch (vgl. Malhotra 2009: 176f.).

⁴⁶ Siehe Anhang 2 / Gast 1872.

⁴⁷ Mit dieser Zuschreibung soll lediglich das Gemälde im Sinne Gasts beschrieben werden und keine Einordnung und/oder Wertung hinsichtlich des Begriffs *Zivilisation* vorgenommen werden.

⁴⁸ Im Gegensatz zu den halb nackt dargestellten indigenen Menschen.

⁴⁹ Williams argumentiert hier eindeutig aus einer marxistischen Grundhaltung, die das menschengemachte kapitalistische System als Hauptmotivation hinter den Frontiers ausmacht und weniger die *Natur* als Subjekt in den Blick nimmt.

4.2.2. Frontiers im brasilianischen Raum

Es mag verwunderlich wirken, warum in einer Arbeit, die von Naturdiskursen im brasilianischen Raum handeln soll, so ausführlich der westliche Frontierbegriff mit seinem Einfluss auf die USA besprochen wird. Allerdings steht die vorliegende Arbeit damit, anders als auf den ersten Blick möglicherweise erkennbar, in einer gewissen geschichtswissenschaftlichen Linie, die sich bemüht, den Frontierbegriff Turners auch außerhalb der USA anzuwenden und die damit verbundenen Bewegungen in anderen Kontexten und geographischen Räumen aufzuzeigen. Gerade im brasilianischen Kontext ist es von Bedeutung, anzugeben, dass sich auf Turners Frontierbegriff bezogen wird, da im Land selbst „Frontier ausgesprochen räumlich {...} und kaum als Prozess“ (Osterhammel 2016: 504) aufgefasst wird. Daher stellt die „Raumkategorie *sertão* {...} das nächste Äquivalent zum Turnerschen Begriff {dar, während} *fronteira* {...} eher die lineare Staatsgrenze“ (Osterhammel 2016: 504) bezeichnet.

Diese Einschätzung Osterhammels bestätigt sich bei der Betrachtung von beispielsweise Regina Gadelha, die in der Eroberung und Besetzung des Amazonasregenswaldes während der Kolonialherrschaft vor allem eine „*expansão territorial*“ (Gadelha 2002: 63) sieht und somit einem *fronteira*-Begriff nachgeht, der eben nicht dem Turnerschen entspricht. Dutra e Silva sieht in den *bandeirantes* eine Bewegung, die zumindest große Bezüge auf die Frontiers nimmt und somit eine Brücke zwischen *fronteira* und *Frontiers* schlagen. *Bandeirantes* sind für ihn „characters {...} who march into the hinterland as historical agents who dared to confront natural, economic and political challenges“ (Dutra e Silva 2019: 6).

Frontiers im brasilianischen Raum selbst werden dagegen von Dean erkannt und genannt. Insgesamt bestehen für ihn drei dieser (ideologisch aufgeladenen) Kontaktsituationen: „That between the forest and the savanna“; „That of the first wave of humans, who confronted the forest along its landward border“; „That between the Tupi and their hunter-gatherer adversaries“ (alle bei Dean 1995: 40). Osterhammel befindet zunächst, dass die Frontierprozesse in Brasilien, trotz ähnlich großer Landmasse und verfügbaren Raumes wie in den USA, einen grundsätzlich anderen Verlauf annahmen bzw. annehmen. Der erste Unterschied besteht darin, dass die Prozesse in Brasilien, weltweit einzigartig, „immer noch anhalten“ (Osterhammel 2016: 504). Dies hat direk-

te Auswirkungen auf die Verteilung der Bevölkerung im Land, die in ihrer Masse nie in das innere Brasiliens eindrang. Eine Folge davon ist, dass sich bis heute „das gesellschaftliche Leben Brasiliens auf einen Streifen an der Küste“ (Osterhammel 2016: 504) konzentriert. Gezielte Bewegungen in das Landesinnere, wie sie der ehemalige Diktator und Präsident Getúlio Vargas mit seinem Programm *Marcha para o Oeste*⁵⁰ in den 1940er und 1950er Jahren forcierte, waren „not planned to affect the frontier specifically“ (Dutra e Silva 2019: 10). Stattdessen standen andere Ziele und Werte im Vordergrund:

It was aimed at a more encompassing entity, the West. The West, at that moment, appeared as a new symbolic category, full of meanings that referenced the bandeirantes' willingness to engage in the territorial conquest of Brazil's vast interior lands. (Dutra e Silva 2019: 10)

Der Westen fungierte somit im brasilianischen Frontier-Kontext als eigenständige Kategorie, wobei vor allem wirtschaftlichen Interessen Rechnung getragen wurde. Diesen musste auch die externe Natur weichen, sie hatte nichts göttliches mehr, wie Williams ihr noch attestierte⁵¹. Abholzung und Zerstörung der externen Natur wurde nicht nur mutwillig in Kauf genommen, sie wurde gar nicht erst hinterfragt, sondern war ohne Angabe von Gründen gerechtfertigt, „since forests and other natural features of the backlands constituted an enemy that had to be confronted and defeated in order to pave the way for national greatness.“ (Dutra e Silva 2019: 18). Diese Beschreibung entspricht der historischen Realität, im Zuge der Frontierprozesse im 19. und 20. Jahrhundert musste vor allem die Mata Atlântica als großer Naturraum weichen und Platz für Wohnraum, Zivilisation - also westlicher, ehemals europäischer - Zivilisation und für den Nutzenbau machen (vgl. Dean 1995). Der Amazonasregenwald wurde spätestens ab Beginn des 20. Jahrhunderts im Rahmen des Kautschukbooms als *Frontier* aufgefasst⁵² und ist es – je nach Einschätzung – bis in die Gegenwart noch (vgl. Osterhammel 2016: 505 / Der Spiegel 2019a sowie 2019b).

Einen weiteren Unterschied zwischen Frontiers in den USA und in Brasilien macht Osterhammel in der Art von Nutzenbau im brasilianischen Raum fest, aus dem vor allem während des 19. Jahrhunderts ein „monokulturelles Kaffeeland“ (Osterham-

⁵⁰ Auf Deutsch: Marsch in den Westen.

⁵¹ Freilich auf einen ganz anderen *Raum* und einen anderen *Zeitabschnitt* bezogen.

⁵² Damit soll nicht negiert werden, dass der Amazonasregenwald bereits seit Jahrtausenden für Menschen von großem Interesse war.

mel 2016: 505) wurde. Dieses war relativ einfach und ohne äußere Gefahren überwinden zu müssen, zu betreiben und zu unterhalten. Aufgrund des konstanten Imports von versklavten Menschen war der Anbau in Brasilien gerade für die weiße Elite vergleichbar mühelos zu bewerkstelligen. Daher kommt Osterhammel auch zu der Konklusion, dass Brasilien kein Ort darstellt, „an dem sich im Sinne Frederick Jackson Turners ein selbstständiger Pioniercharakter mit häuslichen Mittelstandsmilieu herausbilden und eine Freiluftschule der Demokratie etablieren konnte“ (Osterhammel 2016: 505).

4.3. Wald, Paradies und Wildnis

4.3.1. Über den (Regen-)Wald

Nicht nur aufgrund der Tatsache, dass etwa 67% des brasilianischen Territoriums bewaldet sind, besteht eine starke Verknüpfung von *externer Natur* zu den Wäldern des Landes (Folha de S. Paulo 2019 / Anhuf 2010: 25-30). Am prominentesten sind hierbei die bereits erwähnten Floresta Amazônica und Mata Atlântica und ihre Ausdehnung von über mehreren tausend Quadratkilometer zu nennen (vgl. Pádua 2015: 235f. / Anhuf 2010: 28). Die Wahrnehmung der Wälder im Allgemeinen und der Regenwälder im Speziellen unterlag im Laufe der Jahrhunderte einem enormen Wandel.

Das heutzutage allgemein angenommene Konzept des Regenwaldes als ein zusammenhängendes ökologisches System in den tropischen Breitengraden ist historisch gesehen relativ jung und musste sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts im (europäischen) Bewusstsein festsetzen. Exemplarisch dafür wurde der Begriff *rainforest* erst um 1898 herum von dem deutschen *Regenwald* bzw. *Regen Wald* in die englische Sprache importiert (Pádua 2016: 150). Die Auswirkungen dieses Begriffswandels sind noch bis tief in das 20. Jahrhundert festzumachen, so bekam der Begriff erst in den 1960er und 1970er eine „aura of science“ (Slater 2002: 138) zugesprochen, womit er auch immer bekannter wurde. Ferner stellt Slater über genau diese Periode fest, dass der englische Begriff, wie sein deutsches Original, auch einen orthographischen Wandel erlebte, der vor allem von Marketinginteressen begleitet wurde: „It is during this burst of new-style eco-commerce that the original two-word spelling of “rain forest“ (once primarily a noun) shifts increasingly to the single word “rainforest”– a primarily adjectival form less cumbersome in references to a growing host of cereals and shampoos“ (Slater

2015: 11). Doch wie kam es dazu, dass der Amazonasregenwald zum Verkaufsargument im Westen wurde⁵³? Vor allem dann, wenn vom dem Wald historisch gesehen, sofern überhaupt ein Bewusstsein über ökologischen Zusammenhänge vorhanden war, vermutlich entweder als *Wildnis* oder – diametral entgegengestellt - als *Paradies* die Rede gewesen ist?

4.3.2. Über Paradies, Wildnis und die Stellung Indigener in der Natur

Auf beide Begriffe soll kurz eingegangen werden, gerade weil mit der Einführung des Regenwaldbegriffs wie bereits angedeutet ein kultureller Wandel vollzogen wurde. Als Paradies soll, in christlich-jüdischer Tradition der (Sehnsuchts-)Ort verstanden werden, an dem die Menschen bis zum Sündenfall und damit verbunden Ausschluss in Ruhe, Frieden und Überfluss lebten (vgl. Milton 1667). Europäische Berichte und Beschreibungen, die den Amazonaswald als *Paradies auf Erden* wahrgenommen haben, bestehen seit Beginn der „colonialist era during the late XV and early XVI centuries“ (Alverga 1998: 289). Auch im 18. und 19. Jahrhundert setzte sich die *Paradiesierung* des Amazonas fort, wenn auch mit Einschränkungen (Slater 2015: 5). Auch bei Friar Gaspar de Carvajal, der 1542 die „first voyage by Europeans down the length of what would become known as the Amazon river“ (Slater 2015: 5) unternahm, findet sich in seiner Reisebeschreibung schon eine gewisse Ambivalenz über die Einordnung des Waldes:

On the one hand, the Amazon of this initial chronicle is an astounding paradise that prepares the way for today's descriptions of abundance — 40,000 plant species, 3,000 freshwater fish species, and more than 370 types of reptiles, and so on {...}. On the other hand, the realm that he portrays is a perilous expanse that most contemporary readers would be quick to call a Jungle. (Slater 2015: 5)

Es scheint spätestens an dieser Stelle angebracht, darauf hinzuweisen, dass schon weit vor Gaspar de Carvajals Fahrt auf dem Amazonas Kulturen und menschliche Gruppierungen existierten, die das Gebiet für sich auf ihre eigene Weise erkundeten und in ihrem Interesse nutzen (vgl. Turner 1996: 130 sowie Alverga 1998: 289f.). Ohne sie mit moralischen Überhöhungen wie *Hüter*Innen des Waldes* oder ähnlichen Stereo-

⁵³ Slater macht in ihrer Analyse über 17 US-amerikanische Firmen aus, die insgesamt 21 Produkte mit dem *Branding* Amazonasregenwald vertrieben (Slater 2015: 11).

typisierungen zu belegen und ohne sie komplett zu unterschlagen, sollen sie nur kurz erwähnt werden, auch wenn sie in der vorliegenden Arbeit zugegebenermaßen eine untergeordnete Rolle spielen.

Die Unterschlagung indigener Menschen und Kulturen durch Europäer*Innen entspricht bedauernswerterweise der historischen Realität. Bedingt wird dies auch durch die Darstellung des Amazonas als „a kind of Eden“ (Slater 1995: 14). Mit diesem Bild wurde „a skewed and largely static approach toward a multilayered and decidedly fluid reality“ (Slater 1995: 14) gefördert, der daher problematisch ist, weil er „the people and places that actually exist {in the Amazon}“ (Slater 1995: 14) unterschlägt und negiert. Zudem impliziert das Bild des Gartens Eden die Abwesenheit von (ungläubigen) Menschen⁵⁴, also der *Indios*. Sie werden zu den Zeugen der christlichen Eroberer und den Widersprüchen zwischen Wort und Tat bei der Christianisierung der Natur (Alverga 1998: 290). Die Rolle der Indigenen wiederum wird, aus europäischer Sicht, selbst sehr ambivalent dargestellt:

At other times, however, the inhabitants of the forest, the “indigenous peoples” {...}, are included in the picture, but as generic, ahistorical and static entities, as if they were a part of nature and the tragic and passive victims of the destruction processes. Sometimes, they are considered as one aspect of the negative image that contributes to the justification of the conversion of the dark forests into “civilized” landscapes. At other times, these communities have been represented as part of a positive image that helps portray the forests as charismatic landscapes that merit conservation. (Pádua 2016: 152)

Spätestens mit der bei Pádua beschriebenen Dunkelheit des Waldes wird klar, dass dieser nicht mehr dem Paradies entspricht. Vielmehr kommt das Bild der Frontiers vor Augen, wie sie versuchen, ihre Vorstellung von Zivilisation trotz dicker Äste und Gestrüpp gewaltsam aufzubauen. In dieser Symbolik ist der Wald *Dschungel*, bzw. Bestandteil einer *Wildnis*, also ein rundum gefährlicher „place that endangered human lives“ (Enright 2009: 10). Dieses Gebiet kannte nicht nur keine Zivilisation, es stand ihr und somit menschlichem Leben im Allgemeinen feindlich gegenüber (vgl. Cronon 1996: 7). Es wurde, so symbolisch wie nur irgend möglich, als ein ausgesprochen dunkler Ort dargestellt⁵⁵ (Enright 2009: 242). Es scheint sehr wahrscheinlich, dass diese

⁵⁴ Sollte die Logik der Zeit der europäischen Kolonialerkundungen übernommen werden, müsste an dieser Stelle keine Klammer gesetzt werden. Ungläubige waren damals schlicht keine Menschen für die christlichen Eroberer. So wird es bei Staden deutlich, der zwischen „die Wilden“ (Staden 2006 {1548-1555}: 78) und „wir Christen“ (Staden 2006 {1548-1555}: 78) unterscheidet.

⁵⁵ Ein ähnliches Muster kann, wie bereits beschrieben, in Gasts Gemälde (Anhang 2) erkannt werden.

Wahrnehmung des Regenwaldes aus einem Kulturkreis stammt, der traditionell nicht in diesem beheimatet ist. Das Leben, das Wildnis gefährdet, ist daher auch nicht primär das im Regenwald heimische, sondern das weiße, europäische, christliche und vor allem kolonialisierende Leben.

Auch die Wildnis ist ambivalent zu betrachten. Sie stellt paradoxerweise einen Ort dar, der zum einen komplett verwahrlost und gottlos ist und die pure „antithesis of all that was orderly and good“ (Cronon 1996: 9). Doch gerade durch ihre diametrale Opposition zur Zivilisation ermöglicht sie viele religiöse, spirituelle Erfahrungen und den Aufbau von Gemeinschaft (vgl. Cronon 1996: 11f.). Die Wildnis konnte also nicht einfach nur zerstört, überwunden und durch Zivilisation ersetzt werden, denn mit ihr stand und fiel auch „the nation's⁵⁶ most sacred myth of origin“ (Cronon 1996: 13), also das auf Turner aufbauende Streben in den Westen.

4.3.3. Über Erkenntnisgewinnung zum Ökosystem Wald im 19. Jahrhundert

Mit der Verschiebung der Frontiers in den Wald hinein folgte, neben der Verdrängung indigener Menschen und Kulturen, auch eine Erweiterung des Faktenwissens über die Naturprozesse. So verfasste José Bonifacio de Andrada e Silva, in Brasilien vor allem für seine Führungsrolle bei der Unabhängigkeitserklärung 1822 bekannt, bereits 1813 die Schrift *Memoria sobre a Necessidade e Utilidade do Plantio de novos Bosques em Portugal*, in der er Prozesse menschlicher Eingriffe in die Ökosysteme beschreibt. Dabei bezieht er sich u. a. auf Waldrodung in Syrien und verschiedene Anpflanzungsstrategien. Seine Ergebnisse, in und für Portugal verfasst, erlauben eine gewisse Allgemeingültigkeit, sind also möglicherweise auch außerhalb des syrischen Waldes anwendbar. Mit einem Naturbegriff, der nicht die göttliche Schöpfung, sondern die Fruchtbarkeit der Erde in den Mittelpunkt stellt, hat er das von Williams beschriebene Moment der Trennung von Gott und Natur bereits passiert. Stattdessen sieht er die natürliche Umwelt pragmatisch: „Todos os que conhecem por estudo a grande influencia dos bosques e arvoredos na Economia geral da Natureza, sabem que os Paizes, que perderão suas matas, estão quasi de todo estéreis, e sem gente“ (Andrada e Silva 1813: 10). Der Wald steht bei ihm nicht für Gefahr, er ist auch kein Gegenpol zur Zivilisation,

⁵⁶ Gemeint sind die Vereinigten Staaten von Amerika.

sondern dient dem Menschen. Er bietet Schutz, Nahrung und sorgt für gute Böden⁵⁷ (Andrada e Silva 1813: 11-14). Die Zerstörung des Waldes hat schlechte Einflüsse auf das ökologische Gesamtsystem, vor allem die Flüsse leiden seinen Beobachtungen zufolge unter der Abholzung: Entweder versickern sie, oder sie treten regelmäßig über, denn die gefälltten Bäume können kein natürliches Flussbett mehr bilden⁵⁸. Etwa 40 Jahre später machte Alexander Humboldt in seinen Reiseaufzeichnungen ähnliche Beobachtungen über den Zusammenhang von Waldbestand und Ökosystem:

Zerstört man die Wälder, wie die europäischen Ansiedler allerorten in Amerika mit unvorsichtiger Hast thun, so versiegen die Quellen oder nehmen doch stark ab. Die Flußbetten liegen einen Teil des Jahres über trocken und werden zu reißenden Strömen, so oft im Gebirge starker Regen fällt. Da mit dem Holzwuchs auch Rasen und Moos auf den Bergkuppen verschwinden, wird das Regenwasser im Ablaufen nicht mehr aufgehalten, furcht es in der Jahreszeit der starken Regenniederschläge die Bergseiten, schwemmt das losgerissene Erdreich fort und verursacht plötzlichliches Austreten der Gewässer, welche nun die Felder verwüsten. (Humboldt 1859: 207)

Die Beschreibungen der menschlichen Eingriffe in das Ökosystem sind deswegen bemerkenswert, da sie den Wald als Vertreter der externen Natur augenscheinlich rein funktional und pragmatisch betrachten. Sie entbehren der Mystifizierung, Romantisierung, *Paradiesierung* oder Dämonisierung des biologischen Raums, die teilweise vor und nach ihnen betrieben wurde. Deswegen aber zu behaupten, Humboldt oder Andrada e Silva würden Natur ideologiefrei betrachten, entspräche einer Fehlinterpretation. Denn auch dieses pragmatische Naturverständnis verklärt die Natur und erhebt sie zur Retterin der Menschheit. Der Wald wurde zum „endangered place believed to have the power to save human lives“ (Enright 2009: 10) konstruiert, womit ein neuer, paradoxer Mythos geschaffen wurde. Während die Wälder mehr und mehr zerstört werden⁵⁹, bekommen sie gleichzeitig eine nahezu unmögliche Aufgabe gestellt und eine göttliche Fähigkeit zugesprochen. Zudem breitet sich die Sorge um ihre Gefährdung⁶⁰ aus, wobei fraglich ist, ob auch genügend tatsächliche Gegenmaßnahmen unternommen werden (vgl. Latour 2019 / Der Spiegel 2019b / Deutschlandfunk 2019).

⁵⁷ „Sem matas desapareceu a caça, que fartava o rico e o pobre. Sem matas faltarão os estrumes naturaes, que subministravão diariamente suas folhas e resíduos“ (Andrada e Silva 1813: 14).

⁵⁸ „Em balcedos nas margens dos rios, que extratrasvão, põem os arvoredos peito ás cheas devastadoras, cortando-lhes a força“ (Andrada e Silva 1813: 14).

⁵⁹ Insbesondere die Tropen-/ Regenwälder (vgl. Dean 1995 / INPE 2019).

⁶⁰ Damit etwas als gefährdet gilt, muss die Angst vor „finitude, scarcity and the risk of a partial or total loss“ (Pádua 2016: 154) wahrgenommen werden, was beispielsweise bei den Umweltbewegungen des Jahres 2019 zweifelsohne beobachtet werden kann.

5. Das brasilianische Selbstverständnis

Williams Sichtweise auf Natur ist eine historisch-metaphorische und spiegelt stark die eurozentrische (bzw. westliche) Sicht auf die (externe) Natur wider. Selbiges gilt für die Frontierprozesse, den Strukturalismus nach de Saussure sowie Foucaults Diskurstheorien bzw. Jägers Umsetzung. Summiert man diese Theorien, Ansichten und Überlegungen, könnte auf den ersten Blick die Schlussfolgerung gezogen werden, dass in der vorliegenden Arbeit mindestens ein brasilianischer Standpunkt fehlt. Um hierzu eine Einschätzung vornehmen zu können, muss zunächst definiert werden, wie überhaupt ein derartiger Standpunkt aussehen könnte. Ohne dass eine Wertung vorgenommen wird, soll nämlich dargelegt werden, dass starke Identitätsverknüpfungen zwischen Brasilien und Europa bestehen, weswegen der Rückgriff auf primär europäisch/westliche Theorien und Definitionen gerechtfertigt ist.

Um dies genauer zu verstehen, bietet es sich an, einen Blick auf brasilianische Identitäten zu werfen. Wie der Gebrauch des Plurals schon andeutet, ist es unmöglich, *eine* einzelne brasilianische Identität auszumachen. Weder individuell noch kollektiv gibt es so etwas wie eine singuläre Identität und dies gilt umso mehr für Brasilien. Zu divers, zu vielfältig, zu ungleich sind die Geschichten, Lebensbedingungen, Kulturen, Religionen und Einstellungen der Menschen, die dort leb(t)en⁶¹ (vgl. Luca 2014: 4-6).

Der Begriff *Identität* leitet sich von dem lateinischen *idem*⁶² ab (Abels 2010: 248). Identität kann also das Bild eines sich kongruent verhaltenden Menschen nahelegen, der*die immer nach *denselben* Werten handelt oder den *gleichen* Idealen folgt und dessen Zugehörigkeitsgefühl zu einer Sache oder einer Gruppierung aufgrund dieser Werte und Taten bestimmt werden kann. Im Kollektiv kann der Mensch so als Individuum zu einem Teil einer größeren Menge werden und mit dieser eine Gemeinschaft bilden (Abels 2010: 184). Auch wenn sich das Bild des Menschen mit einer einzigen Identität und in sich kongruenten Identifikationen empirisch gesehen nicht mit der Lebensrealität deckt, hilft es, um Fragen zu dem Thema „Wer bin ich?“ anzugehen⁶³. Insofern

⁶¹ Bereits die Behauptung, alle Menschen, die in Brasilien lebten und/oder einen brasilianischen Pass haben, würden sich als Brasilianer*Innen definieren, wäre anmaßend.

⁶² Wörtlich übersetzt *der-* oder *dasselbe*, inhaltlich übersetzt *gleich* oder *gleichartig*.

⁶³ Weitere Fragen, die mithilfe eines Bewusstseins über Identität geklärt werden können, lauten u. a. „Wie bin ich geworden, was ich bin?“; „Wer will ich sein?“; „Was tue ich?“; „Wie sehen mich die Anderen?“ (Abels 2010: 249).

kann Identität einerseits die temporäre „Antwort auf diese Fragen“ (Abels 2010: 249) sein und andererseits verstanden werden als:

Das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit seiner eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit Anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben. (Abels 2010: 258)

Identität ist also ein sozialer Begriff, denn er entsteht bzw. existiert nur in einem sozialen Kontext. Von besonderem Interesse scheint daher der Bezug auf „die Anderen“ als Bestandteil gruppenbasierter Identität⁶⁴ zu sein. Unter dem Konzept des *Otherings* wird der Prozess verstanden, in dem z. B. durch rhetorische Figuren eine diskursive Praxis geschaffen wird, in welcher Subjekte und Objekte, erkennbar an einem „Wir“ und „der/die Anderen“, klar voneinander trennbar und in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander stehen (Thomas-Olalde / Velho 2011: 27). Hierbei kommen unweigerlich Parallelen zu der in Kapitel 4.1. geführten Diskussion, ob Menschen im Naturbegriff mitgemeint sind, oder nicht, auf. Beim Othing besteht in den meisten Fällen ein, wie auch immer geartetes, Machtgefälle zwischen zwei Gruppierungen, bei dem eine Subjektivierung der *unterlegenen* Gruppe stattfindet, beispielsweise durch Abwertungen (vgl. Thomas-Olalde / Velho: 36). Diese können interessanterweise sowohl gegen die Anderen, als auch gegen die eigene Gruppe erfolgen. Letzteres ist in Brasilien besonders häufig zu beobachten, was durch den *complexo de vira-lata*⁶⁵ versinnbildlicht wird. Der Begriff wurde von Nelson Rodrigues, einem Sportjournalisten, in seinen Kolumnen geprägt und sollte ursprünglich ausschließlich den Zustand des brasilianischen Fußballs beschreiben. Tatsächlich bekamen Rodrigues Kolumnen und somit auch der Begriff aber im Laufe der Jahre Gültigkeit über den Sport hinaus zugeschrieben, weswegen der Straßenköter-Komplex auf die brasilianische Gesellschaft⁶⁶ insgesamt angewandt werden kann (vgl. Pinho 2009). Rodrigues definierte den Begriff wie folgt: „Por “complexo de vira-latas” entendo eu a inferioridade em que o brasileiro se coloca, voluntariamente, em face do resto do mundo.” (Rodrigues 1993 {1958}: 62). Diese von ihm ausgemachte Unterwürfigkeit macht Rodrigues an der Beobachtung fest, dass die

⁶⁴ Selbiges gilt auch für individualbasierte Identitäten, auf die aber im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur bedingt eingegangen werden kann.

⁶⁵ „Straßenköter-Komplex“ wäre die wörtliche, aber ggf. inhaltlich unzureichende Übersetzung.

⁶⁶ Oder zumindest einen Teil dieser Gesellschaft.

Brasilianer*Innen ein besonderes Talent dafür haben⁶⁷, ihre Stärken zu ignorieren und die eigenen Schwächen besonders herauszustellen⁶⁸. Die „falta de auto-estima“ (Rodrigues 1993 {1970}: 213) bewirkt, dass die Brasilianer*Innen ein Problem mit der eigenen Identität haben und sich beizeiten selbst nicht ausstehen können. Begründet ist dieser Komplex für ihn in der Geschichte des Landes: „No fim de certo tempo, o brasileiro tornou-se um Narciso às avessas, que cospe na própria imagem. Eis a verdade: – não encontramos pretextos pessoais ou históricos para a auto-estima.” (Rodrigues 1995 {1968}: 22). Ohne eine Wertung über ihn vorzunehmen, soll dieser Komplex als ein wichtiger Teil der brasilianischen Identität verstanden werden. Eine besondere Ausprägung scheint er in Bezug auf das Verhältnis zu Europa zu haben:

Ao referir-se à visão do outro, construída pela Europa desde os tempos modernos, Romain Bertrand (2011, p.11-12) lamentou o fato de não sabermos quase nada das mil e uma maneiras de ser humano e de construir sociedades, observação que não parece descabida em relação aos povos que habitam o território brasileiro. (Luca 2014: 5)⁶⁹

Trotz, oder vielleicht gerade wegen dieser selbst wahrgenommenen Unterwürfigkeit, richtete sich der brasilianische Blick historisch stark gen Westen, vor allem nach Europa und ab der Unabhängigkeit Brasiliens, auch in die USA (Bethel 2010: 461)⁷⁰. Der *brasilianische Blick* wird hierbei Top-Down bzw. elitär verstanden, was bedeutet, dass privilegierte Brasilianer*Innen wie „Brazilian intellectuals and Brazilian governments“ (Bethell 2010: 457) ihn präg(t)en. Sie haben und hatten die politische, wirtschaftliche, intellektuelle, kulturelle und religiöse Deutungshoheit im Land inne und standen für die Europafixierung. Diese hat mitunter tief rassistische Züge, wie an der Debatte über das (*Em-*)*Branqueamento* zu erkennen ist. Unter diesem Begriff wurde die rassistische Gesellschaftsidee verstanden, entweder durch die Einreise- und Arbeitserlaubnis für von der Politik umgarnte und beliebte Europäer*Innen oder durch se-

⁶⁷ Und dabei sogar einen gewissen Genuss empfinden.

⁶⁸ „O brasileiro gosta muito de ignorar as próprias virtudes e exaltar as próprias deficiências, numa inversão do chamado ufanismo“ (Rodrigues 1993 {1957}: 35f.).

⁶⁹ Aufgrund des Gebrauchs der Hyperbel und ihrer gleichzeitig ungenauen, aber dennoch präzisen Ausdrucksweise wurde an dieser Stelle bewusst Luca 2014 und nicht Bertrand 2011 zitiert, auch wenn sich Luca auf ihn bezieht.

⁷⁰ Chronologisch noch vor dem Straßenköter-Komplex stand die Kolonialpraxis der Europäer*Innen, Deutungshoheit darüber zu gewinnen, was *Brasilien* ist. Whitehead merkt dazu an: „Historical writing creates a ‘Brazil’. It is through the process of codifying and reflecting on the meaning of European occupation that the notion of a place ‘Brazil’ was established and the heirs to that occupation, quite literally, ‘inscribed’ themselves as legitimate occupiers of that place.” (Whitehead 2012: 642). Auch diese Praxis ist ein Grund dafür, warum sich Brasiliens Elite nach und an Europa orientierte.

xuelle Selektion⁷¹ eine „saída para a questão racial“ (Maia / Zamora 2018: 270) zu finden (vgl. Santos 2002: 64). Ebenso wurde kulturell Druck ausgeübt, um unter anderem afrobrasilianische oder indigene Traditionen, Glaubensansichten sozial zu stigmatisieren und die brasilianische Gesellschaft somit ein Stück christlich-europäischer werden zu lassen (vgl. Maia / Zamora 2018: 281). Auch kulturell bestand eine Fixierung auf Europa: „Assim, em certos momentos, a cultura brasileira é profundamente desvalorizada pelas elites, tomando-se em seu lugar a cultura européia (ou mais recentemente a norte-americana) como modelo de modernidade a ser alcançada“ (Oliveira 2001: 3).

Als Nebenprodukt der intellektuellen, kulturellen und politischen Anknüpfung der Eliten an Europa entstand eine Abwertung und Abgrenzung zu den lateinamerikanischen Nachbarstaaten, also ein umgekehrtes Othering: Was im brasilianischen Kaiserreich begann, das „sich von seinen Nachbarn abzugrenzen“ (Prutsch / Rodrigues-Moura 2013: 103) wusste, weil es sich den hispanoamerikanischen „Republiken überlegen {fühlte} und {...} sie für tyrannisch und anarchistisch“ (Prutsch / Rodrigues-Moura 2013: 103) hielt, endet mit der Feststellung, dass „geography, history {...}, an economy and society based on plantation agriculture and African slavery and, above all, language, culture and political institutions“ (Bethell 2010: 461) alles bedeutende Faktoren darstellen, die Brasilien besonders machten.

Eine umfassende Antwort auf die Frage nach der brasilianischen Identität konnte und wollte dieses fünfte Kapitel nicht geben. Die Anteile der brasilianischen Identität, die präsentiert wurden, namentlich der Straßenköter-Komplex, die Fixierung der Eliten auf Europa und den Westen mit der gleichermaßen eine Abwertung der brasilianischen Kultur und der lateinamerikanischen Nachbarn einherging, sind nur Fragmente einer komplexen und vielschichtigen Identität. Doch gerade vor dem Hintergrund, dass die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Theorien überwiegend eurozentrisch sind, ist es wichtig, sich der Beziehung Brasiliens zu Europa und der gegenseitigen Identitätsverknüpfungen bewusst zu werden.

⁷¹ Gemeint sind „casamentos entre mestiços ou negros com brancos, o que deveria extinguir a raça negra num prazo de cem anos“ (Maia / Zamora 2018: 270).

6. Die Analyse brasilianischer Naturdiskurse

6.1. Vorgehensweise bei der Kritischen Diskursanalyse

Nachdem in den vorangestellten Kapiteln viele Diskussionen angeschnitten und Definitionen geliefert wurden, soll das vorliegende Kapitel – die Analyse – die verschiedenen Stränge zusammenbringen und verbinden. Mithilfe der Kritischen Diskursanalyse soll nach der „Menge von Aussagen, die einem gleichen Formatierungssystem zugehören“ (Foucault 1992 {1996}: 156) zur *Natur* in Brasilien geforscht werden. Bei der Untersuchung wird sich die Doppelfunktion dieser Menge von Aussagen, also der Diskurse, gleichzeitig Regeln von Kommunikation und kommunikative Praxis selbst zu sein, zu Nutzen gemacht. Dies ist besonders vor dem Hintergrund, dass Diskurse „unser Zugang zu unseren Erkenntnisgegenständen“ (Marttila 2019: 150) darstellen, zu beachten. Die dafür nötigen Analyseschritte liefert Jäger und wurden im dritten Kapitel der vorliegenden Arbeit vorgestellt. Sie sollen schematisch abgearbeitet werden und bilden daher die Unterüberschriften des vorliegenden sechsten Kapitels. Es werden allerdings kleine Änderungen von Jägers Konzept vorgenommen: Seine Schritte 1), 2) und 6) werden nicht explizit genannt, da Redundanzen vermieden werden sollen. Die „Einleitung in die Thematik“ (1) und die „Benennung des Untersuchungsgegenstandes mit samt Darlegung der sozialen Brisanz des Themas“ (2) wurden bereits in ausführlicher Form geliefert. Auch die „Ermittlung des diskursiven Kontextes“ (6) wird nicht vorgenommen. Dieser Punkt wird sich nämlich bereits in den bei Jäger als Analyseschritt 4) und 5) beschriebenen Struktur- und Feinanalyse wiederfinden. Jägers Punkte 8), 9) und 10) werden in der vorliegenden Arbeit unter dem Kapitel 6.6. Schlussbetrachtung über die Analysen, Kritik und Reflexion abgearbeitet. Um trotz dieser Änderungen eine Übersichtlichkeit zu gewahren, gleichen die jeweiligen Unterkapitelüberschriften nahezu im Wortlaut denen Jägers (vgl. Jäger 2015: 90f.).

Bei der Analyse der Naturdiskurse in Brasilien soll herausgearbeitet werden, ob sich die dargestellten Frontierprozesse oder der *complexo de vira-lata* wiederfinden lassen und wie die Verbindung von Natur zu den Polen *Paradies* und *Wildnis* aussieht. Oder stellt sich heraus, dass *Natur* in Brasilien, wenn der Begriff als lebendige, externe,

Menschen ausschließende, alleinig über sich selbst und teilweise auch darüber hinaus bestimmende Wirkmacht verstanden wird, durch ganz andere Diskurse gekennzeichnet wird? Wenn ja, wie sehen diese aus? Können Muster „diskursiver Praxis“ (Nonhoff 2006: 95) festgestellt werden, aufgrund derer mit *Natur* Politik gemacht wird?

Ein charakterisierendes Merkmal der Methode der Kritischen Diskursanalyse besteht darin, beim zu untersuchenden Textkorpus nicht auf eine bestimmte Form oder Gattung zu beharren, sondern Flexibilität zu ermöglichen. Dieser *Vorteil* ermöglicht es, durchaus unterschiedliche Textformen zu verwenden, was in der vorliegenden Arbeit angenommen wird. So können politische Reden, digitale Twitterposts, eine akademischen Arbeit und ein zum Nationalepos erklärtes Buch in die Analyse einbezogen und miteinander vermischt werden (vgl. Costa 2014: 823).

Wie bereits angemerkt wurde, beruht die vorliegende Arbeit überwiegend auf europäischen und mitunter eurozentrischen Definitionen und theoretischen Annahmen. In dem ausgewählten Analysematerial werden dagegen ausschließlich brasilianische Quellen bzw. Diskursteilnehmer*Innen berücksichtigt. Die von Whitehead beschriebene Kolonialpraxis, von durch „historical writing a 'Brazil'“ (Whitehead 2012: 642) zu schaffen, wird in dem Versuch, die Deutungshoheit über *Natur* aus rein brasilianischer Sicht zu konstruieren, umgedreht

6.2. Bestimmung und Begründung der Materialgrundlage

Kein Diskurs ist „in seiner Totalität“ (Jäger 2015: 92) erfassbar, was allein schon mit der Menge an möglichen Quellen begründet werden kann. Gerade in Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand *Natur* in der brasilianischen Geschichte soll daher genau für die Auswahl des Textkorpus argumentiert werden. Dabei bietet sich ein Rückbezug auf Foucault und das Unterkapitel 2.3. der vorliegenden Arbeit an, welches Diskurse in Bezug zu *Natur*, *Kritik* und *Politik* setzt. Es würde also passen, an dieser Stelle eine Analogie zu den Foucaultschen Diskursbezügen herzustellen und zumindest aus den beiden letztgenannten Themenbereichen jeweils Vertreter*In zu wählen, von denen aufgrund ihrer Biographie, ihrer Eigenidentifikation oder aufgrund ihres Berufes, angenommen werden kann, dass sie Positionen zum Naturdiskurs beziehen. Um eine historische Vergleichbarkeit herstellen und ggf. Änderungen der Diskurslinien festmachen zu

können, sollen zwei Untersuchungszeiträume festgelegt genommen werden, die in der brasilianischen Geschichte von besonders großer *naturpolitischer* Bedeutung waren.

Zum einen fällt die Wahl auf die Periode von 1934 bis 1954, in der Getúlio Vargas zunächst diktatorisch, dann als gewählter Präsident Brasilien regierte. Er prägte das Land aufgrund seiner Politik, wie z. B. mit der Implementation einer neuen Verfassung, und durch seinen Populismus, tief und nachhaltig (Bernecker / Pietschmann / Zoller 2000: 243). In den Mittelpunkt der Diskursanalyse zu Natur soll sein politisches Programm *Marcha para o Oeste* stehen, im Zuge dessen Vargas 1940 in die Amazonasregion reiste und seinen *Discurso do Rio Amazonas*⁷² abhielt (Vargas 1942 / Andrade 2010: 454). Damit Vargas nicht die alleinige Diskurshoheit über die gewählte Periode zugesprochen wird, sollen ihm Sérgio Buarque de Holandas Überlegungen zu Natur gegenüber gestellt werden. Der Historiker und Schriftsteller publizierte mit den Essay „Die Wurzeln Brasiliens“ (1936) ein wichtiges Nationalepos. Das Werk steht für eine „reinvenção intelectual da nação brasileira e {contribuiu} significativamente para construir a (auto)imagem até hoje associada ao país“ (Costa 2014: 823). Es ist irrelevant, ob Berührungspunkte in den Biographien zwischen den Zeitgenossen Vargas und Buarque de Holanda bestanden⁷³, da nicht ihre Personen, sondern das Verhältnis der Mengen der von ihnen getätigten Aussagen zum Gegenstand der Natur untersucht werden soll.

Die zweite Periode, die untersucht werden soll, ist die Gegenwart, definiert als die Zeit nach dem zweifelhaften *Impeachment* gegen Dilma Rousseff im Jahr 2016 (vgl. Costa 2019). Maßgeblich beeinflusst wird diese Periode diese durch den seit 2019 amtierenden Präsidenten Jair Bolsonaro. Dies liegt nicht nur daran, dass der brasilianische Präsident „bedingt durch das Regierungssystem und die Direktwahl, stark im Fokus der öffentlichen Diskussion“ (Hofmann 2010: 204) steht, sondern auch da er „Machtbefugnisse {besitzt}, die in anderen Demokratien eher ungewöhnlich sind“ (Costa 2010: 191). Jair Bolsonaro polarisiert auch als Person. Er wird politisch als „ultrarecht{s}“ (Woischnik / Hübner 2018: 1) eingeschätzt und hat sowohl im Wahlkampf,

⁷² Der Begriff *Discurso* wird hier als Vortrag zu einem Themengebiet verstanden (vgl. Kapitel 2.1.). Vargas hielt sie am 10. Oktober 1940, verschriftlicht wurde sie allerdings erst 1942, was den Unterschied in den Datumsangaben erklärt.

⁷³ Tatsächlich bestanden sie vielfach. So veranlasste Vargas 1939 die Schließung der Universidade do Rio de Janeiro, an der Buarque de Holanda lehrte (vgl. Costa 2014: 827). Zudem galt Buarque de Holanda als einer der stärksten Kritiker der Diktatur Vargas (Sanchez 2001: 133).

als auch danach u. a. über das Internetmedium Twitter seine von der medialen Öffentlichkeit häufig kontrovers und als fachlich falsch eingeschätzten Ansichten zu ökologisch-sozialen Themen wie Reservate für Indigene oder Artenschutz verbreitet (vgl. Folha de S. Paulo 2019 / Deutschlandfunk 2019). Spätestens bei der Suche in seinem verifizierten Twitter-Account nach *Tweets*, in denen Naturdiskurse sichtbar werden könnten, bestätigte sich die politische Einschätzung Bolsonaros von Woischnik und Hübner.

Als *Counterpart* zu Bolsonaro soll die indigene Aktivistin Célia Xakriabá fungieren. Sie setzt sich eigenen Angaben zufolge seit frühester Kindheit für die Rechte indigener Menschen und das Recht auf Land ein (Taz 2019). Wie aus ihrer 2018 eingereichten *Dissertação de Mestrado* deutlich wird, lautet ihr bürgerlicher Name Célia Nunes Correa (vgl. Xakriabá 2018). In der vorliegenden Arbeit soll aber ihr gewählter Name verwendet werden. Dieser entspricht „ihrer Volksgruppe, der zwischen den Metropolregionen im Südosten Brasiliens beheimateten Xakriabá“ (Taz 2019). Es ist gut möglich, dass die von ihr verwendeten Naturdiskurse diametral denen von Bolsonaro gegenüberstehen, nicht nur aufgrund ihrer indigenen Identität, sondern auch, weil sie – im Gegensatz zu Vargas, Buarque de Holanda und Vargas – explizit nicht als Teil der brasilianischen Elite oder privilegierten Klasse aufgewachsen ist (vgl. Taz 2019). Es soll allerdings nicht der Fehler begangen werden, ihre Diskurse als *pars pro toto* für das indigene Brasilien zu verstehen, auch sie kann und wird immer nur für sich selbst sprechen.

Mit der Auswahl dieser vier Personen wurde nicht nur eine Analogie zum Unterkapitel 2.3. geschaffen, sondern aufgrund ihrer gesellschaftlichen, literarischen und politischen Rolle auch der formulierten Anforderung entsprochen, dass ein gewisses Einflusspotential der zu untersuchenden Primärquellen vorhanden sein muss. Den Staatsmännern Vargas und Bolsonaro, die das politische, institutionalisierte Brasilien repräsentieren, wird attestiert die Pro-Position innezuhaben. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass sie *für* etwas sind, sondern, dass sie in ihrer Machtposition, das höchste politische Amt im Staat innezuhaben, die Möglichkeit haben bzw. hatten, proaktiv zu agieren. Da Diskursanalyse auch immer Kritik an den herrschenden Verhältnissen bedeutet, werden ihnen mit Buarque de Holanda und Xakriabá zwei als Kontra-Position markierte Kritiker*Innen entgegengestellt, wie die aufgeführte Tabelle 1 zeigt.

Analog zur Pro-Position bezieht sich das *Kontra* auf die Tatsache, dass Buarque de Holanda und Xakriabá in den jeweiligen Untersuchungszeiträumen nicht dieselbe Möglichkeit haben bzw. hatten, mithilfe von „authoritative allocation of values for a society“ (Easton 1953: 129) Gestaltung unabhängig auszuüben. Unter dem Punkt *Analysematerial* wird die jeweils nach Naturdiskursen zu untersuchende Quelle analog zu dem*r jeweiligen Autor*In genannt.

Tabelle 1: Überblick über den Untersuchungszeitraum, die jeweils angenommenen Positionen und das Analysematerial⁷⁴

<i>Zeitraum</i>	1934-1954	2016–2019
<i>Pro-Position</i>	Getúlio Vargas	Jair Bolsonaro
<i>Analysematerial</i>	Discurso do Rio Amazonas (1940)	Tweets vom verifizierten Account Bolsonaros (2016–19) Discurso de abertura no Fórum Econômico Mundial em Davos (2019)
<i>Kontra-Position</i>	Sergio Buarque de Holanda	Célia Xakriabá
<i>Analysematerial</i>	Die Wurzeln Brasiliens (1936) ⁷⁵	Dissertação de Mestrado: O Barro, o Genipapo e o Giz no fazer epistemológico de Autoria Xakriabá: reativação da memória por uma educação territorializada (2018)

6.3. Durchführung der Strukturanalyse

⁷⁴ Eigenständig erstellt und daher nicht im Literaturverzeichnis aufgeführt. Selbiges gilt auch für die weiteren Tabellen, die im Rahmen der Diskursanalyse verwendet wurden.

⁷⁵ Diese Quelle ist insofern besonders, als dass sie die einzige ist, die nicht auf Portugiesisch, sondern auf Deutsch vorliegt. Es kann daher vorkommen, dass sprachlich-rhetorische Mittel, die Buarque de Holanda angewandt hat, aufgrund der Übersetzung verloren, abgeschwächt oder verstärkt werden.

In der Strukturanalyse soll eine Einsortierung der zu verwendenden Quellen nach bestimmten Parametern erfolgen, was der Übersicht halber tabellarisch geschieht, wobei die beiden Untersuchungszeiträume getrennt werden. Die Parameter, in der Tabelle P1, P2, usw. fortlaufend nummeriert, entstammen von Jäger 2015: 96 (vgl. Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit). Da Jäger selbst anmerkt, dass diese „kein allgemeines Rezept“ (Jäger 2015: 96) darstellen und nicht für jede Art der Diskursanalyse anwendbar sind, wurden sie, wenn z. B. durch die Form der Quellen bedingt, angepasst. Die für den Zweck der Suche nach Naturdiskursen und aufgrund der getroffenen Quellenauswahl passenden Parameter lauten: Datum und Ort (P1), Textgattung (P2), Autor*In (P3), Titel (P4), Anlass der Veröffentlichung (P5), Graphisch-visuelle Gestaltung (P6) und eine prägnante Inhaltsangabe (P7). Die Parameter sollen möglichst genau angegeben werden, vor allem für die Pro-Position im Untersuchungszeitraum 2016–19, da hier die Eigenheit besteht, dass mehr als eine Originalquelle verwendet wird.

Tabelle 2: Strukturanalytische für den Untersuchungszeitraum 1934–1954

Position	Pro-Position⁷⁶	Kontra-Position⁷⁷
P1	10. Oktober 1940 in Manaus	1936 in São Paulo
P2	Verschriftliche Rede	Essay
P3	Getúlio Vargas	Sérgio Buarque de Holanda
P4	<i>Discurso do Rio Amazonas</i>	<i>Raízes do Brasil - Die Wurzeln Brasiliens</i>
P5	Eigenpropaganda, Werbung für sein politischem Programm <i>Marcha para o Oeste</i> .	Ursprünglich als Manuskript für eine <i>Teoria da América</i> gedacht, die im Gegensatz zu dem Essay nie veröffentlicht wurde. ⁷⁸
P6	Keine	Keine
P7	Politische Rede zu den Zielen, dem Wesen und zu überwindenden Hindernissen bei der Implementation des nationalen Programms <i>Marcha para o Oeste</i> . Heroisierung der Teilnehmenden bei gleichzeitigem Aufbau einer	Essay in sieben Kapiteln, in denen Entstehung und Charakteristika der brasilianischen Kultur erklärt; Fokus auf Überwindung der kolonialen Erfahrungen, die ein Hindernis beim Aufbau eines demokratischen politischen Systems darstellt; Abgrenzung des brasilianischen Charak-

⁷⁶ Bezieht sich auf Vargas 1942 {1940}.

⁷⁷ Bezieht sich auf Buarque de Holanda 1995 {1936}.

⁷⁸ Vgl. Costa 2014: 827.

Position	Pro-Position	Kontra-Position
	gemeinsamen Identität und Stärkung des Nationalgefühls; Überkommen der unwirtlichen Amazonasregion; Aufbau einer <i>Zivilisation</i> inmitten der als lebensfeindlich wahrgenommenen <i>Wildnis</i> dank technologischer Überlegenheit und Innovationen; Stärkung des Nationalgefühls und -stolzes; Pioniergeist.	ters aufgrund seiner gemischten portugiesischen Herkunft von den hispanoamerikanischen Nachbarländern; Abwertung des brasilianischen Charakters und somit der Nationalidentität, Kritik an der landeseigenen Mentalität, den Familienstrukturen, dem fehlenden Gemein Sinn und dem aufkommenden Nationalismus.

Tabelle 3: Strukturanalytische für den Untersuchungszeitraum 2016–2019

Position	Pro-Position⁷⁹	Kontra-Position⁸⁰
P1	Durchgehend seit Eröffnung des Accounts im März 2010, Fokus auf die Tweets nach Ernennung zum Präsidenten am 1. Januar 2019 (mit zwei Ausnahmen, 2016 und 2018); Rede zur Eröffnung des Weltwirtschaftsforums in Davos am 22. Januar 2019.	Juli 2018 in Brasília
P2	<i>Tweets</i> im Mikroblog Twitter; Verschriftliche Rede	Akademische Abschlussarbeit
P3	Jair Bolsonaro	Célia Xakriabá
P4	Kein spezifischer Name	<i>O Barro, o Genipapo e o Giz no fazer epistemológico de Autoria Xakriabá: reativação da memória por uma educação territorializada</i>
P5	Wahlwerbung; Versuch, sich und seine Regierung möglichst positiv darzustellen; Kontrolle über die eigene mediale Darstellung unabhängig von klassischen Medienhäusern.	Erreichung des akademischen Titels <i>Mestrado</i> an der Universidade de Brasília.

⁷⁹ Bezieht sich auf Bolsonaro 2016 sowie Bolsonaro 2019a bis Bolsonaro 2019f.

⁸⁰ Bezieht sich auf Xakriabá 2018.

Position	Pro-Position	Kontra-Position
P6	An vielen Tweets werden Graphiken und/oder Fotografien angehängt; In der Rede in Davos keine visuellen Hilfsmittel o. ä. verwendet.	In den Fließtext sind insgesamt über hundert Grafiken, Fotografien, Zeitungsartikel, Landkarten und ähnliche Erzeugnisse eingearbeitet.
P7	Wahlwerbung; Eigenpropaganda; Präsentation als ehrlicher, familienverbundener, christlicher Mann; Präsentation seiner Politik als Erfolgsgeschichte; Präsentation seines Landes, dass Bolsonaro der eigenen Darstellung zufolge entweder vor dem Kommunismus rettet oder in seiner Amtszeit von unter einem Jahr schon maßgeblich verbessert hat.	Felduntersuchung im Heimatgebiet der Xakriabás im Bundesstaaten Minas Gerais zu dem Thema indigener (Früh-)Erziehung sowie Vermittlung und Weitergabe von indigenem Wissen über bspw. kulturelle Praktiken und Bräuche außerhalb traditionell ausgerichteter staatlicher Bildungseinrichtungen; Untersuchung der Lehrmethoden einer indigenen Schule; Vorstellung des Konzepts der territorialisierten Bildung.

6.4. Zu den Analyseschritten der Feinanalyse

Jäger schlägt vor, der Strukturanalyse die Feinanalyse mit ihrem Fokus auf inhaltlich-ideologische Aussagen und sprachlich-rhetorische Mittel folgen zu lassen (vgl. Jäger 2015: 91). Diesem Vorschlag soll nachgekommen werden, allerdings nicht in einer separaten Feinanalyse, sondern im Zuge der zusammenfassenden Diskursanalyse in Kapitel 6.5. der vorliegenden Arbeit. Der Grund, die Feinanalyse in die Gesamtanalyse zu integrieren, liegt nicht etwa daran, dass die von der Feinanalyse abgefragten *Items* für die Suche nach Naturdiskursen nicht von Interesse wären. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Vorüberlegungen ergaben jedoch, dass eine zu große und zu vermeidende Ähnlichkeit der Resultate der Feinanalyse und Diskursanalyse bestanden. Als Nebeneffekt der Integration der Feinanalyse in die Diskursanalyse werden die Ergebnisse der Strukturanalyse aufgewertet.

Die Schritte der Feinanalyse, die von besonderem Interesse sind, finden sich bei Jäger unter Analyseschritte 4 (sprachlich-rhetorische Mitteln) und 5 (inhaltlich-ideologischen Aussagen) (Jäger 2015: 98). Bei der Suche nach den sprachlich-rhetorischen Mitteln einer Quelle wurden folgende als passend für die Analyse von Naturdiskursen ausgewählt: Argumentationsstrategien; Implikate und Anspielungen sowie Kolle-

tivsymbolik/Bildlichkeit. Um die inhaltlich-ideologischen Aussagen beurteilen zu können, sollen das Menschenbild; das Gesellschaftsverständnis; das Technikverständnis und die Zukunftsvorstellungen erfasst werden (Jäger 2015: 98). Alle Analyseschritte sollen mit dem Fokus auf das Thema Natur besprochen werden.

6.5. Zusammenfassende Diskursanalyse

Bislang wurde im vorliegenden Kapitel, neben der Auswahl und Begründung der Materialgrundlage, die Strukturanalyse durchgeführt. Die untersuchten die Quellen wurden vor allem auf äußere Merkmale hin untersucht. In der zusammenfassenden Analyse sollen diese Metadaten mit den in der Feinanalyse gestellten, aber bislang nicht näher behandelten Fragen, zusammengeführt werden. Dies wird für jede Pro-/Kontra-Position der jeweiligen Untersuchungszeiträume gesondert unternommen. So kann übersichtlich dargestellt und anschaulich verglichen werden, welche Naturdiskurse im brasilianischen Raum zu welchem Zeitpunkt vorhanden waren bzw. nicht vorhanden waren. Die Analyse soll weitestgehend ohne das Hinzuziehen von Sekundärliteratur erfolgen. Somit liegt das volle Augenmerk auf den Primärquellen samt der Auslegung der dort vorgefunden Diskurse.

Es ist davon auszugehen, dass die historischen Ereignisse, soziologischen Definitionen und mitunter philosophischen Überlegungen, die in den Kapiteln 4. und 5. der vorliegenden Arbeit herausgearbeitet wurden, sich zum Teil in den jeweiligen Naturdiskursen wiederfinden lassen. Sollte dies der Fall sein, würde nicht nur ein gelungener Rückbezug zum historischen-soziologischen Teil dieser Arbeit entstehen, sondern auch implizit eine Verifikation bzw. Falsifikation der Akkuratess der verwendeten Primärquellen erfolgen. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass mind. die beiden Propositionen als Berufspolitiker, die gewählt und gemocht werden wollen⁸¹, besonders kritisch zu betrachten sind und ihre Außendarstellung niemals unhinterfragt bzw. nicht-kontextualisiert übernommen werden sollten.

6.5.1. Naturdiskurse im Untersuchungszeitraum 1934–1954

⁸¹ Ein zugegebenermaßen für Getúlio Vargas, der 1940 bei Abhalten seiner Rede diktatorisch mit Rückhalt des Militärs regierte, nicht ganz so wichtiger Punkt wie für Jair Bolsonaro, der auf die Gunst der Wähler*Innen auch außerhalb des Wahlkampfes angewiesen ist.

Begonnen werden soll mit der am 10. Oktober 1940 in Manaus gehaltenen Rede *Discurso do Rio Amazonas* von Getúlio Vargas. Sie ist, wie in P5 der Strukturanalyse vermerkt, der Gattung der Propaganda zuzurechnen, was bedeutet, dass ihr Inhalt besonders kritisch hinterfragt werden sollte. Bereits im ersten Satz, direkt nach der ausschließlich an Männer gerichteten Ansprache, erklärt Vargas, die Amazonasregion zum Sehnsuchtsort für das ganze Volk: „Ver a Amazônia é um desejo de coração de todos os brasileiros“ (Vargas 1942 {1940}: 259). Damit versucht Vargas eine Erwartungshaltung zu schüren. Er nutzt seine Machtposition als Diktator / Präsident aus, da er die Behauptung in den öffentlichen Raum stellt, ohne große Argumente liefern zu müssen und vor allem, ohne Widerspruch erwarten zu müssen. Für ihn markiert der Regenwald vor allem die „grandeza territorial“ (Vargas 1942 {1940}: 259) seines Brasiliens. Er benutzt eine Bildsprache, die auch diejenigen, die bislang nicht vor Ort sein konnten, vom Amazonas träumen lassen. Doch es wird schnell klar, dass Natur bei ihm, versinnbildlicht durch die drei Eckpfeiler *terra*, *água* und *floresta*, die alle in der Amazonasregion aufzufinden sind, nur einen Objektstatus innehaben und keine Rolle für sie als Subjekt vorgesehen ist. So berichtet Vargas voller Stolz auf den Heldenmut seines Volkes: „Conquistar a terra, dominar a água, sujeitar a floresta, foram as nossas tarefas. E, nessa luta, que já se estende por séculos, vamos obtendo vitória sobre vitória.“ (Vargas 1942 {1940}: 259). Es geht im hierbei um zweierlei: Zum einen erklärt er die Natur zum *Anderen*, zum anderen richtet er einen klaren Arbeitsauftrag an sein Volk aus, der sinngemäß lautet: „Macht euch das Land zu eigen!“. Die Tatsache, dass indigene Gruppierungen und Kulturen bereits seit sehr langer Zeit dieses *Land* bewohnten und bewohnen, wird Vargas vermutlich gewusst haben, es ist ihm aber ebenso vermutlich nicht wichtig. Indigene Menschen entsprechen auch nicht dem Teil des Volkes, den Vargas mit seiner Rede adressiert. Vielmehr wendet er sich an diejenigen, von denen er sich verspricht, dass sie *Zivilisation* in die Natur bringen können. Es habe sich, seiner Auffassung nach, der Gedanken eingebürgert, dass „as terras equatoriais {...} impróprias à civilização“ (Vargas 1942 {1940}: 259) seien. Dieser Gedanke ist allerdings aufgrund der „conquistas da técnica“ (Vargas 1942 {1940}: 259) überholt, die es ermöglichen, auch in dem kurz zuvor noch als Sehnsuchtsort deklarierten Gebiet sich etwas aufzubauen und zu Wohlstand zu gelangen. Die Natur ist in dieser Hinsicht dafür da, dem Menschen zu dienen und ihn zu beschenken, da sie den Menschen eine „dádiva magnífica“ (Vargas

1942 {1940}: 260) anbietet. Diese Gabe muss nur noch angenommen werden, was durch Fleiß und durch agronomischen Anbau geschieht.

Vargas legt große Stücke auf das „potencial humano“ (Vargas 1942 {1940}: 260). Indem er die „coragem empreendedora e a resistência do homem brasileiro“ (Vargas 1942 {1940}: 260) bei ihren „'entradas e bandeiras do ouro negro e da castanha', que consumiram tantas vidas preciosas“ lobt, negiert er ein weiteres Mal vor der Ankunft der Europäer*Innen im Amazonasgebiet lebende Menschen und Kulturen. Diese stellen für ihn aber nicht einmal den größten „inimigo do progresso amazonense“ (Vargas 1942 {1940}: 260) dar, denn dieser besteht für ihn aus dem „espaço imenso e despovoado“ (Vargas 1942 {1940}: 260). Vargas Angst vor dem leeren Raum, vor der Wildnis, kam vermutlich daher, dass er sich der territorialen Integration der Region und der nationalen Einheit nicht sicher sein konnte. Diese Sorge richtete sich gegen die benachbarten Staaten, von denen anzunehmen war, dass sie gerne einen noch größeren Anteil am ökonomisch und geopolitisch bedeutenden Amazonasgebiet besäßen, aber auch gegen die indigene Bevölkerung, denen Vargas nicht traute. Um sich gegen diese doppelte, mögliche Bedrohung zu wappnen, sollte dieser leere Raum mit gezielter Anwerbspolitik im eigenen Land erschlossen und endgültig *brasilianisiert* werden. Die unter dem Namen *Marcha para o Oeste* bekannte Politik und hatte vor allem die *Nordestinos* im Blick, da diese den Stereotypen zufolge den richtigen „instinto de pioneiro“ (Vargas 1942 {1940}: 260) besäßen, um sich gegen die Widerstände der Natur durchzusetzen. Damit bezieht sich Vargas direkt auf die US-amerikanische Frontierbewegung. Ironischerweise besteht gerade ein wesentliches Merkmal dieser Menschen, die tatsächlich an den Frontierprozessen aktiv teilnahmen und die nicht selten blutige und gewalttätige Auseinandersetzungen führten, gerade darin, dass diese nicht nach einem politischen Plan, sondern aus ihrem religiösen Glauben und der Suche nach besseren Lebensbedingungen handelten.

Die Natur behält bei Vargas ihre Rolle als Versorgerin der Menschen bei. Eine Rolle, die sie dann besonders gut ausfüllen kann, wenn die Menschen mit Weitsicht gezielten Anbau betreiben oder sie als Energieproduzentin nutzen (Vargas 1942 {1940}: 260). Mithilfe der technologischen Möglichkeiten soll der wilde Amazonasfluss, dem Vargas nahezu eine lateinamerikanische Identität attestiert, gezähmt und zu einem „capítulo da história da civilização“ (Vargas 1942 {1940}: 261) werden.

Die Menge an Aussagen Vargas, die der *Natur* in seiner Rede ein wie auch immer geartetes Attribut zuordnet, ist enorm hoch. Sie decken sich nahezu mit allen im Vorfeld herausgearbeiteten Möglichkeiten, Natur diskursiv zu beschreiben und zu vermitteln⁸². *Natur* dient für Vargas als Mittel zum Zweck und ist und bleibt ein Objekt, das menschlichen Interessen zu dienen bzw. zu weichen hat. Innerhalb weniger Sätze wandelt sie sich vom paradiesischen Sehnsuchtsort, auf den angeblich die ganze Nation blickt, zur Wildnis, die durch technische Errungenschaften zunächst erobert bzw. bevölkert, und dann vor allem zivilisiert werden muss. Hierbei spielt Vargas bewusst auf die Frontierbewegungen an, die aber historisch gesehen, anders als die von ihm vorgesehenen Nordestinos, unabhängig und komplett auf eigene Faust bei ihrer Erschließung des als *frei* wahrgenommenen Raumes handelten. Menschen werden bei Vargas explizit aus der Natur ausgeschlossen, was zum einen zum Begriff der Wildnis als Gegenpol der Zivilisation passt, und zum anderen indigene Menschen und Kulturen negiert – wahrlich kein Novum in der brasilianischen Geschichte. Tiere sind für Vargas nur am Rande von Interesse, er nimmt auch keinen unilateralen Bezug auf den (Regen-)Wald, sondern teilt den Naturbegriff gleichberechtigt in *Erde, Wasser, Regenwald* auf.

Vargas gegenübergestellt wird als Kontra-Position der 1936 von Sérgio Buarque de Holanda veröffentlichte Essay 'Die Wurzeln Brasiliens'. Ein erster, ggf. eher nebensächlicher Naturbezug findet sich bereits im Titel des Essays, wobei die *Raízes* allerdings mehr historisch-kulturell, als biologisch-naturtheoretisch gemeint sind. Bei der Suche nach Naturdiskursen sind vor allem die Kolonialbezüge von Interesse. So greift Buarque de Holanda ein häufiges Rechtfertigungsmuster für Kolonialherrschaft und Naturverdrängung auf, kritisiert dieses mit dem Stilmittel der Ironie und dreht es somit um: „Als sie die Tropen für die Zivilisation eroberten, waren die Portugiesen Wegbereiter, und diese Heldentat war ihre größte historische Mission“ (Buarque de Holanda 1995 {1936}: 22). Auch er kommt an der Beschreibung von Natur als Ernährungsgrundlage nicht vorbei, reproduziert damit aber nicht einfach nur die Logik von massiven Abholzungs- und Verdrängungsprozessen, sondern kritisiert die Menschen, deren Ideal es wäre, „Früchte zu ernten, ohne einen Baum zu pflanzen“ (Buarque de Holanda 1995 {1936}: 22). In einer Mischung aus Verallgemeinerung und ideologischer Igno-

⁸² Lediglich die von Vargas beschriebene brasilianische Identität, deckt sich nicht mit dem in Kapitel 5 beschriebenen Straßenkötter-Komplex mit dem nach Europa ausgerichteten Blick, wobei angemerkt werden muss, dass der Identitätsdiskurs nur geringe Berührungspunkte mit dem Naturdiskurs hat.

ranz behauptet Buarque de Holanda, dass dieser Menschentyp aus einer Mischung von portugiesischem und brasilianischem Blut entsprungen ist. Auf dieser Grundlage zeigt er sich auch gegenüber dem Selbstbild der Brasilianer*Innen äußerst kritisch und stellt ihnen das Ideal des *herzlichen Menschen* gegenüber – ein Vergleich der nur verloren werden kann⁸³ (Buarque de Holanda 1995 {1926}: 25f. sowie 167-184).

Eine ganz andere Bewertung erfahren bei ihm die „Pioniere von São Paulo“ (Buarque de Holanda 1995 {1926}: 111). Seiner Beschreibung nach entsprechen sie den bandeirantes bzw. den US-Frontiers, mit dem Unterschied zu letzteren, dass „sie keine Anreize seitens des Mutterlands brauchten“ (Buarque de Holanda 1995 {1926}: 111), um aktiv zu werden. Werden sie sonst mit der Verdrängung von Natur und/oder indigenen Völkern zumeist negativ konnotiert, sieht Buarque de Holanda in ihnen einen Moment der Eigenermächtigung, da sie die „weitverbreitete Gleichgültigkeit auf{gaben} und {...} eine eigene Stimme“ (Buarque de Holanda 1995 {1926}: 111) fanden.

6.5.2. Naturdiskurse im Untersuchungszeitraum 2016–2019

Nachdem jeweils eine Pro- und Kontra-Position aus den Jahren 1936 und 1940 untersucht wurde, soll ein Sprung von nahezu 80 Jahren in die Gegenwart gemacht werden. Analog zu 6.5.1. soll hier zunächst mit der Pro-Position, also der des ultrarechten Präsidenten Jair Bolsonaro begonnen werden. Wenige Tage nach seinem Amtsantritt, begab sich Bolsonaro auf seine erste Auslandsreise als Präsident und durfte in Davos das Weltwirtschaftsforum 2019 eröffnen (vgl. P1 und P2 der Strukturanalyse). Dabei wirkte er mitunter mehr wie ein Tourismusvertreter, als ein Staatsoberhaupt: So stellte er sein Land mit den folgenden Worten vor: „Conheçam a nossa Amazônia, nossas praias, nossas cidades e nosso Pantanal. O Brasil é um paraíso, mas ainda muito pouco conhecido“ (Bolsonaro 2019a). Die Benutzung des Begriffs *Paradies* fällt hierbei sofort ins Auge, auch wenn unklar ist, ob sich Bolsonaro damit in die von u. a. Williams aufgezeigte christlich-europäische Tradition stellt, oder, ob er den Begriff benutzte, um Begehrlichkeiten zu wecken. Des Weiteren fällt die Aneignung der Natur auf. Städte können ggf. noch als 'unsere' bezeichnet werden, bei Stränden, dem Pantanal

⁸³ Auch wenn der *Straßenköter-Komplex* erst 1958 geprägt wurde, finden sich hier deutliche Parallelen.

und der Amazonasregion funktioniert dies aber ausschließlich, wenn Natur als etwas begriffen wird, deren Besitz ein Mensch habhaft werden kann.

Dennoch scheint Bolsonaro für sich verstanden zu haben, dass er um das Thema Natur aus der Perspektive des Umweltschutzes beim Weltwirtschaftsforum nicht herkommt, und so preist er Brasilien als „o país que mais preserva o meio ambiente. Nenhum outro país do mundo tem tantas florestas como nós” (Bolsonaro 2019a) an⁸⁴. Doch bereits im folgenden Satz wies der brasilianische Präsident darauf hin, dass obwohl lediglich 20% der Landesfläche von der Agrarindustrie zur Rinderzucht genutzt würden, dieser Sektor auf einem technologisch hohen Niveau agiere und Profite erziele (Bolsonaro 2019a). Die direkte Verknüpfung von Natur und Wirtschaft bzw. Nutzung von vorhandenen Ressourcen kann schon in einem Tweet von 2016 beobachtet werden, bei dem Bolsonaro, damals noch Abgeordneter im brasilianischen Kongress, sich mit den folgenden Worten zitieren lässt: „O agronegócio é o combustível de nossa economia“ (Bolsonaro 2016). Eine einfache und typische Behauptung im Zeitalter von Kurzinformationsdiensten wie Twitter, die vor allem ohne jegliche Argumentationskette oder -logik auskommt. Insofern fällt es schwer, die Aussage inhaltlich zu bewerten, es soll jedoch zumindest auf den symbolischen Aussagewert hingewiesen werden, den ein solches Statement in sich trägt. Die Wirtschaft beruht nicht nur auf der Agrarindustrie, sie wird von ihr maßgeblich angetrieben, so wie eben Treibstoff (*combustível* auf Portugiesisch) einen Motor zum Laufen bringt.

Die von Bolsonaro in Davos aufgestellte Behauptung, dass sich das Paradies in Brasilien befinde, deckt sich nicht mit weiteren von ihm getätigten Aussagen. Ein wesentliches Merkmal des Paradieses ist nämlich der Umstand, dass es sowohl unberührt und vollkommen ist, als auch, dass es am Tag des Jüngsten Gerichts für die Menschen, die sich konform nach Gottes Regeln verhalten haben, Rettung und Schutz bietet. Beide diese Assoziationen werden von Bolsonaro dekonstruiert und umgedreht: Im Zuge der in der Einleitung der vorliegenden Arbeit bereits beschriebenen Waldbrände, die seit August 2019 in Brasilien wüten, postete er ein Bild von einem sich im Einsatz befindenden Löschflugzeug, welches über den in Flammen stehenden Amazonaswald fliegt (Bolsonaro 2019c). Die technischen Details der Löschpumpen rechts und links neben

⁸⁴ Dass die Folha de S. Paulo innerhalb weniger Stunden Faktenfehler in seiner Rede gehalten hat, u. a. zu der Behauptung, Brasilien sei das Land, welches weltweit die Umwelt am meisten schütze, hatte zumindest keinen nachweislich spürbaren Eindruck auf Bolsonaro (vgl. Folha de S. Paulo 2019).

der geöffneten Ladeluke sind gut zu erkennen und vermitteln ein deutliches Bild: Nicht die Natur, nicht das Paradies, sondern die Technik rettet uns. Durch sie wird vollbracht, was zuvor unmöglich schien. Der Amazonaswald dagegen ist hilflos den Feuern ausgeliefert, kann sich selbst nicht verteidigen und ist schon längst nicht mehr vollkommen.

Einen weiteren Nachweis, dass Bolsonaro ungeachtet seiner Worte in Davos Natur nicht als paradiesisch versteht, liefert er an seinem zweiten Arbeitstag als Präsident Brasiliens. An diesem Tag schrieb er den über 5 Millionen Menschen, die ihn bei Twitter abonnierten haben, dass die „terra{s} indígena{s} {...} lugares isolados do Brasil de verdade“ (Bolsonaro 2019b) darstellen. Ferner forderte er dazu auf, „estes cidadãos⁸⁵“ (Bolsonaro 2019b) in die zivilisierte, moderne Gesellschaft zu integrieren. Mit solchen Aussagen führt Bolsonaro den Diskurs der Natur als Wildnis fort und bestärkt die rassistische Idee vom rückständigen *Indio*. Die Natur wird in diesem Kontext nicht nur als Hindernis für wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung empfunden, sondern ihr wird auch das Recht abgesprochen, Teil des *echten* Brasiliens zu sein. Sie besitzt somit für Bolsonaro keine eigene Identität, ist also nicht die externe, lebendige Wirkmacht, die Williams ausgemacht hat.

Diese Feststellung trifft zumindest so lange zu, bis ein extern empfundener Akteur sich in die Diskussion einmischt. In diesem Fall ist der französische Präsident Macron gemeint, der den Vorschlag machte, den Amazonasregenwald zu einer Art internationalem Allgemeingut zu deklarieren und Brasilien öffentlich dafür angriff, zu wenig zum Erhalt desselbigen zu unternehmen (vgl. Globo G1 2019). In einem Prozess, der dem *Othering* ähnelt⁸⁶, erklärte Bolsonaro, bis dahin wahrlich weder durch Wort, noch durch Tat als Naturschützer aufgefallen, dass er sich externe Einmischungen verbitte und dass Macron einen neokolonialistischen Kurs fahre, wenn er vorgäbe, *Amazônia* retten zu wollen, „como se fôssemos uma colônia ou uma terra de ninguém“ (Bolsonaro 2019d). An diesem Beispiel wird der Opportunismus Bolsonaros deutlich: Wenn es gerade gut passt, wird die Natur innerhalb von kurzer Zeit zu einem integralen Bestandteil der nationalen Identität erklärt, wenn nicht, wird sie zugunsten der brasilianischen Wirtschaft ausgebeutet und zerstört.

⁸⁵ Gemeint sind die Indigenen, die in nationalen Schutzreservoirien leben.

⁸⁶ Gemeint ist damit die Idee, dass Gruppeninterne eine bestimmte Thematik ansprechen oder kritisieren dürfen, während Externen dieses Privileg gar nicht oder nur sehr beschränkt zugesprochen wird.

Als Kontra-Position zu Bolsonaro wurde Célia Xakriabás Abschlussarbeit ausgewählt. Auch auf die Gefahr hin, verklärende Romantisierungen bzgl. dem indigenen Leben in und mit der Natur zu wiederholen, ist anzunehmen, dass Xakriabá tatsächlich aus ihrer Identität und ihrer Biographie heraus einen anderen Zugang zu Naturdiskursen hat, als der derzeitige brasilianische Präsident. Allein schon dadurch, dass das eigene „território indígena“ (Xakriabá 2019: 54) ständig von externen Akteuren bedroht wird und in Gefahr ist, zu verschwinden oder zerstört zu werden, entsteht eine verinnerlichte Bindung zu dem, was Xakriabá als „nosso território“ (Xakriabá 2019: 54) definiert. Xakriabás Abschlussarbeit handelt von indigenen, autonomen und mitunter alternativen Schulformen und ihren eigenen Erfahrungen als Schülerin. So berichtet sie, dass sie im Alter von 18 Jahren in die „produção sustentável no nosso território“ (Xakriabá 2019: 55) eingeweiht wurde. Darunter versteht sie folgendes: „Recuperação de áreas de nascentes, apoio e fortalecimento de extrativismo, e da casa tradicional de medicina Xakriabá. Neste período, aprimorei meus conhecimentos sobre processos agroflorestais” (Xakriabá 2019: 55). Durch dieses Wissen, was in der brasilianischen Elite sicherlich nicht als Herrschaftswissen durchgehen würde, grenzt sich Xakriabá deutlich von Vargas, Buarque de Holanda und vor allem Bolsonaro ab. Allein schon aufgrund der Verwendung des Begriffs *sustentabilidade* vermittelt sie einen zu Bolsonaro konträren Naturdiskurs, der diesen Begriff vermutlich selten oder nie verwendet. Xakriabá geht sogar noch einen Schritt weiter und verknüpft die Idee der ökologischen Nachhaltigkeit mit den „lutas dos povos indígenas pela garantia dos direitos territoriais, ambientais e de respeito às suas tradições“ (Xakriabá 2019: 55). Während z. B. Bolsonaro oder Vargas also die indigenen Kulturen und Traditionen negieren, teilweise weil sie ihnen keine Beachtung schenken, teilweise aus einer eigenwilligen Auslegung vom Menschen- und/oder Naturbegriff, verbindet Xakriabá hier zwei Arten, Nachhaltigkeit und Recht auf Raum zu verstehen und zu leben. Als Indigene verknüpft sie nicht nur das Recht auf Lebens- und Kulturraum mit der Natur, sondern auch Teile ihrer individuellen und kollektiven Identität – eine diskursive Praxis, die Bolsonaro niemals öffentlich machen würde. Xakriabá aber dichtet vom symbolischen *Semente*, der ihr Volk ernährt und zugleich identitätsstiftend ist:

A Semente que nos Alimenta e Sustenta a Nossa Identidade.
Saberes, sabores, sementes: o alimento que alimenta a cultura
xakriabá

Ser,
De ser mente
Ser semente
E não deixar ser somente.
A semente não apenas nos alimenta,
A semente também sustenta o território.

(Xakriabá 2018: 66; Textausrichtung von der Autorin übernommen).

6.6. Schlussbetrachtung über die Analysen, Kritik und Reflexion

Nachdem die zusammenfassende Analyse vollzogen worden ist, sollte die Frage nach den Naturdiskursen in Brasilien geklärt sein, so könnte zumindest angenommen werden. Leider entspricht dies nicht komplett der Realität, denn die vorliegende Analyse konnte nur zwei kleine Ausschnitte aus der brasilianischen Geschichte bearbeiten. Für die Untersuchungszeiträume der Vargas-Ära und der Gegenwart wurden jeweils eine Pro-Position und eine Kontra-Position definiert. Während die beiden Pro-Positionen, also die beiden Präsidenten Vargas und Bolsonaro, ähnliche Diskurslinien zu Natur in Brasilien verfolgen, besteht zwischen den beiden Kontra-Positionen Buarque de Holanda und Xakriabá keine einheitliche Linie. Die Pro-Positionen äußern kein tiefes Umweltbewusstsein, ihrem Verständnis zufolge entspricht die Natur einer Ressource, eines Rohstoffes, eines Mittel zum Zweck. Beide wissen dieses Mittel zum Zweck auf ihre eigene Art anzuwenden, der eine, um nationale Einheit zu beschwören und Populismus zu betreiben, der andere, um wirtschaftliche Interessen durchzusetzen und Klientel zu bedienen. Dass beide den in der vorliegenden Arbeit als *externe Natur* definierten Untersuchungsgegenstand lediglich als Objekt und nicht als aktives, selbstbestimmtes Subjekt sehen, wird in ihren Diskursen mehr als deutlich – sei es durch den lockeren Umgang und Wechsel von beschreibenden Begriffen, sei es durch symbolische Bebilderung von Tweets. Vargas und Bolsonaro sind so sehr vom Paradigma der Technik fasziniert, dass sie der Natur kaum Beachtung schenken.

Anders sieht es dagegen bei den Kontra-Positionen aus: Während zwischen den Diskursen von Buarque de Holanda und seinem Zeitgenossen Vargas noch Bezüge hergestellt werden können (die meistens so ablaufen, dass Buarque de Holanda sich ironisch oder kritisch über einen gängigen Naturdiskurs äußert), bricht Xakriabá aus den Parametern aus, die ihr Bolsonaro, bzw. die brasilianische Gesellschaft, die Bolsonaro zum Präsidenten gewählt hat, liefert. Sie betont dagegen ihre persönliche Identität als

indigene brasilianische Frau, lernt und lehrt die Traditionen ihres Volkes und verknüpft die für sie elementare Frage nach Lebensraum der indigene Völker mit ökologischer Nachhaltigkeit und Artenschutz.

Aus einer ökologisch-politischen Sicht bleibt festzuhalten, dass es bedauerndwert ist, dass die Machtstrukturen zwischen den Pro-Position und den Kontra-Positionen so klar verteilt sind. Damit soll nicht gesagt sein, dass dies für immer so bleiben muss, sondern lediglich darauf hingewiesen werden, dass angestoßene Diskurse und Argumentationsstrukturen der Pro-Position eine viel höhere Chance haben, in der Gesamtgesellschaft anzukommen. Gerade im Fall und seinem aktiven Twitter-Account kann dies schnell gefährlich werden, sollte z. B. eines Tages ein Mensch auf die Idee kommen, Bolsonaros virtuelle Anstachelungen in der Realität zu verwirklichen.

Es soll und darf im Rahmen dieser Schlussbetrachtung nicht verschwiegen werden, dass die Sympathien beim Autor der vorliegenden Arbeit klar verteilt sind. Sicher haben deswegen auch gewisse *Biases* bestanden, die dazu geführt haben könnten, dass die Analyse nicht hundertprozentig ausgewogen und neutral vollzogen wurde. Um den Biases vorzubeugen, wurden Vargas und Bolsonaro ausführlicher besprochen, als Buarque de Holanda und Xakriabá. Somit sollte verhindert werden, dass die Pro-Positionen aufgrund einer zu wenig intensiven Auseinandersetzung nur aufgrund der Vorurteile des Autors in ein schlechtes Licht gerückt werden.

Die Entscheidung, die Fragestellung mithilfe der Kritischen Diskursanalyse zu untersuchen, hat sich als richtig erwiesen; hauptsächlich, weil somit sehr unterschiedliche Typen von Quellen in unterschiedlicher Intensität verarbeitet werden konnten.

Zuletzt soll noch auf zwei Punkte hingewiesen werden, die den Wert der erbrachten Analyse relativieren können: Zum einen muss angemerkt werden, dass die vorliegende Arbeit auf sehr vielen europäischen Denker*Innen und ihren Thesen beruht. Wäre eine ausschließlich brasilianische Arbeit geschrieben worden, hätte der Definitionsteil andere Ansätze, Natur oder Diskurs zu verstehen, hervorgebracht, was mit Sicherheit einen Einfluss auf die Analyse gehabt hätte. Zum anderen soll darauf hingewiesen werden, dass ein Großteil der untersuchten Primärquellen in portugiesischer Sprache verfasst war. Da der Autor dieser Arbeit die Sprache zwar gut beherrscht, aber eben kein Muttersprachler ist, ist es gut möglich, ja regelrecht wahrscheinlich, dass einige Details und sprachlichen Feinheiten missachtet oder fehlinterpretiert wurden.

7. Fazit

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel genommen, den Fragen nachzugehen, welche Naturdiskurse in Brasilien existieren und wie *Natur* in der brasilianischen Geschichte wahrgenommen wurde. Um diese Fragestellungen zu beantworten, mussten zunächst Definitionen zu den relevanten Begriffen und vor allem zu der angewandten Untersuchungsmethode geliefert werden. Hierbei wurde ausführlich auf Foucaults Diskurstheorie mitsamt ihrem theoretischen Hintergrund und der darauf aufbauenden Kritischen Diskursanalyse nach Jäger eingegangen. Daraufhin wurden fachliche Definitionen geliefert, so z. B. zur Natur, die nach Williams als *externe Natur* mit einer über sich hinaus existierenden Wirkmacht bestimmt wurde. Neben der Erläuterung historischer Ereignisse, wie der Frontiers oder dem Einblick in die brasilianische Identität, die konstant zwischen einer Abwertung der eigenen Stärken und Überhöhung der europäischen Kultur schwankt, war die Erklärung der Begriffe *Paradies* und *Wildnis* von besonderer Bedeutung für das Gelingen der Untersuchung. Sie bilden nämlich die Pole, zwischen denen sich die Natur in Brasilien seit spätestens 1500 befindet. Dies ist, so zeigte die Analyse, auch heute größtenteils noch der Fall.

Zur Untersuchung wurde für zwei unterschiedliche Zeiträume jeweils eine Pro- und eine Kontra-Position definiert, wobei die Pro-Positionen durch politische Entscheidungsträger repräsentiert wurden, während die Kontra-Position über keine institutionelle, politische Macht verfügten. Es wurden Texterzeugnisse, Reden oder Tweets dieser vier Individuen untersucht, wobei festgestellt wurde, dass bei den Pro-Positionen weder in den 1940er Jahren, noch in der Gegenwart, Williams' selbst-ermächtigende Naturdefinition Einzug gefunden hat. Vielmehr wurde die Natur zwischen *Paradies* und *Wildnis* eingezäumt und wahlweise als Hindernis für Zivilisation, als nationalistisches Element oder als Rohstofflieferantin verstanden. Bei den Kontra-Positionen konnte sowohl Kritik an der herrschenden Praxis, Natur wirtschaftlich auszunutzen, als auch ein eigenes Naturverständnis, was auf indigenem Wissen und Nachhaltigkeit beruht, ausfindig

gemacht werden. Insofern muss die Frage nach dem dem brasilianischen Naturverständnis dahingehend beantwortet werden, dass es den *einen* brasilianischen Naturdiskurs nicht gibt, sondern, dass, je nach Zeit und Individuum verschiedene, sich teilweise beeinflussende, teilweise miteinander konkurrierende Naturdiskurse bestehen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Bolsonaro, Jair (2016): Post beim Mikroblog *Twitter* von Bolsonaros verifiziertem Account. Unter: <https://bit.ly/333LUIL> {20.11.2019}.

Bolsonaro, Jair (2019a): *Discurso do presidente da República, Jair Bolsonaro, durante a abertura da sessão plenária do Fórum Econômico Mundial 2019*. Unter: <https://bit.ly/2KCw9fo> {20.11.2019}.

Bolsonaro, Jair (2019b-d): Posts beim Mikroblog *Twitter* von Bolsonaros verifiziertem Account. Genau unterteilt und fortlaufend gekennzeichnet in:

2019b) Unter: <https://bit.ly/2r4IRfY> {20.11.2019}.

2019c) Unter: <https://bit.ly/2O1I3kJ> {20.11.2019}.

2019d) Unter: <https://bit.ly/2qtkhFw> {20.11.2019}.

Buarque de Holanda, Sérgio (1995) {1936}: *Die Wurzeln Brasiliens*. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp SV.

Vargas, Getúlio (1942) {1940}: *Discurso do Rio Amazonas*. In: *Revista Brasileira de Geografia*, Abril-Junho de 1942. S. 259-262. Unter: <https://bit.ly/342VmHr> {20.11.2019}.

Xakriabá, Célia {Correa, Célia Nunes} (2018): *O Barro, o Genipapo e o Giz no fazer epistemológico de Autoria Xakriabá: reativação da memória por uma educação territorializada*. Dissertação de Mestrado - Centro de Desenvolvimento Sustentável, Universidade de Brasília. Unter: <https://bit.ly/2O06krn> {20.11.2019}.

Sekundärliteratur

Abels, Heinz (2010): *Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von Hand den Mund lebt*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

- Alverga, Alex Polari de (1998): *Spirituality, Ecology and the Forrest. The Experience of a spiritual community in Amazonia*. In: Freitas, Maria de Lourdes Davies de {Hrsg.}: Amazonia. Heaven of a New World. A collection of articles on Science and life in the Brazilian Amazon. Rio de Janeiro: Editora Campus. S. 289-297.
- Andrada e Silva, Bonifacio de (1913): Memoria sobre a Necessidade e Utilidade do Plantio de novos Bosques em Portugal, particularmente de Pinhaes no Areas de Beira-Mar; Seu Methodo de Sementeira, Costeamento, e Administração. Lissabon: Ohne Verlag. Unter: <https://bit.ly/2NSVVxF> {20.11.2019}.
- Andrade, Rômulo de Paula (2010): *'Conquistar a terra, dominar a água, sujeitar a floresta': Getúlio Vargas e a revista "Cultura Política" redescobrem a Amazônia (1940-1941)*. In: Boltim do Museu Paraense Emílio Goeldi. Ciências Humanas, Vol. 5, No. 2. S. 453-468. Unter: <https://bit.ly/2XmFhKg> {20.11.2019}.
- Anhuf, Dieter (2010): *Naturräumliche Grundlagen*. In: Costa, Sérgio / Kohlhepp, Gerd / Nitschack, Horst / Sangmeister, Hartmut {Hrsg.}: Brasilien heute. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur. 2. vollständig neu bearbeitete Auflage. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag. S. 15-32.
- Aristoteles (2014) {zwischen 348 und 322 v. Chr.}: Metaphysik. Ohne spezifische Ortsangabe: Holzinger. Unter: <https://bit.ly/2qF9lnN> {20.11.2019}.
- Baumgarten, Alexander (2014) {1757}: Metaphysics. A Critical Translation with Kant's Elucidations, Selected Notes, and Related Materials. Translated and Edited by Courtney D. Fugate and John Hymers. London / New Delhi / New York / Sydney: Bloomsbury.
- Becker, Michael / Schmidt, Johannes / Zintl, Reinhard (2009): Politische Philosophie. 2., durchgesehene Auflage. Paderborn et al.: Ferdinand Schöningh.
- Bethell, Leslie (2010): *Brazil and 'Latin America'*. In: Journal of Latin American Studies, Vol. 42. S. 457-485. Unter: <https://bit.ly/36GczYQ> {20.11.2019}.
- Bernecker, Walther L. / Pietschmann, Horst / Zoller, Rüdiger (2000): Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik: Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett Cotta.
- Costa, Sérgio (2010): *Das politische System*. In: Costa, Sérgio / Kohlhepp, Gerd / Nitschack, Horst / Sangmeister, Hartmut {Hrsg.}: Brasilien heute. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur. 2. vollständig neu bearbeitete Auflage. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag. S. 191-205.
- Costa, Sérgio (2014): *O Brasil de Sérgio Buarque de Holanda*. In: Sociedade e Estado, Vol. 29, No. 3. S. 823-839. Unter: <https://bit.ly/2NZ3iUw> {20.11.2019}.

- Cronon, William (1996): *The Trouble with Wilderness: Or, Getting Back to the Wrong Nature*. In: Environmental History, Vol. 1, No. 1. S. 7-28. Unter: <https://bit.ly/2pg78LK> {20.11.2019}.
- Dean, Warren (1995): *With Broadax and Firebrand: The Destruction of the Brazilian Atlantic Forest*. Berkley / Los Angeles / London: University of California Press.
- Diaz-Bone, Rainer (2006): *Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse*. In: Historical Social Research, Vol. 31, No. 2. S. 243-274. Unter: <https://bit.ly/2D2jApq> {20.11.2019}.
- Dutra e Silva, Sandro (2019): *Nature's Revenge: War on the Wilderness During the Opening of Brazil's 'Last Western Frontier'*. In: International Review of Environmental History, Vol. 5, Issue 1. S. 5-21. Unter: <https://bit.ly/2Qk6taN> {20.11.2019}.
- Easton, David (1953): *The Political System: An Inquiry into the State of Political Science*. New York: Alfred A. Knopf.
- Enright, Kelly (2009): *"The Maximum of Wilderness": Naturalists & The Image of the Jungle in American Culture*. Dissertation, Graduate School — New Brunswick. Rutgers, The State University of New Jersey. Unter: <https://bit.ly/2KqVt82> {20.11.2019}.
- Foucault, Michel (1991) {1966}: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, Michel (1992) {1969}: *Archäologie des Wissens*. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, Michel (1992) {1978}: *Was ist Kritik?* Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, Michel (2003) {1970}: *Die Ordnung des Diskurses*. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Gadelha, Regina Maria A. Fonseca (2002): *Conquista e ocupação da Amazônia: a fronteira Norte do Brasil*. In: Estudos Avançados, Vol. 16 (45). S. 63-80. Unter: <https://bit.ly/377O3jz> {20.11.2019}.
- Gardt, Andreas (2017): *Zum Diskursbegriff*. In: Der Deutschunterricht, Vol. 69, No. 6. S. 2-8. Unter: <https://bit.ly/2m2ueHg> {20.11.2019}.
- Ginn, Franklin / Demeritt, David (2009): *Nature: A Contested Concept*. In: Clifford, Nicholas / Holloway, Sarah / Rice, Stephen P / Valentine, Gill {Hrsg.}: *Key Concepts in Geography*. Los Angeles: SAGE Publications. S. 300-311. Unter: <https://bit.ly/33CZGwK> {20.11.2019}.

- Goldammer, Johann G. (1992): *Historical Biogeography of Fire: Tropical and Subtropical*. In: Crutzen, Paul J. / Goldammer, Johann G. {Hrsg.}: *Fire in the Environment: The ecological, atmospheric, and climatic importance of vegetation fires*. Chichester et al.: John Wiley & Sons. S. 297-314.
- Hofmann, Aletta (2010): *Politische Führung im Koalitionspräsidentialismus: Brasilien*. In: Sebaldt, Martin / Gast, Henrik {Hrsg.}: *Politische Führung in westlichen Regierungssystemen. Theorie und Praxis im internationalen Vergleich*. Wiesbaden: Springer VS. S. 196-211. Unter: <https://bit.ly/2MFIr8b> {20.11.2019}.
- Humboldt, Alexander von (1859): *Reise in die Aequinoktial-Gegenden des neuen Kontinents*. In deutscher Bearbeitung von Hermann Hauff. Zweiter Band. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung – Nachfolger.
- Huxley, Thomas Henry (1860): *Darwin On The Origin Of Species*. In: *Westminster Review*, Vol 17. S. 541-570. Unter: <https://bit.ly/2NstjLq> {20.11.2019}.
- Jäger, Siegfried (2015): *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. 7. vollständig überarbeitete Auflage. Münster: Unrast.
- Junk, Wolfgang J. / Saint-Paul Ulrich / Wantzen, Karl Matthias / Henle, Klaus / Denich, Manfred (2010): *Tropenökologische Forschung in der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Brasilien: die Entwicklung der letzten 20 Jahre*. In: Costa, Sérgio / Kohlhepp, Gerd / Nitschack, Horst / Sangmeister, Hartmut {Hrsg.}: *Brasilien heute. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur*. 2. vollständig neu bearbeitete Auflage. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag. S. 701-717.
- Keller, Reiner (2011): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Kittler, Friedrich A. (1980): *Einleitung*. In: Kittler, Friedrich A. {Hrsg.}: *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*. Paderborn / München / Wien / Zürich: Ferdinand Schöningh. S. 7-15.
- Kohlhepp, Gerd / Coy Martin (2010): *Amazonien. Vernichtung durch Regionalentwicklung oder Schutz zur nachhaltigen Nutzung?* In: Costa, Sérgio / Kohlhepp, Gerd / Nitschack, Horst / Sangmeister, Hartmut {Hrsg.}: *Brasilien heute. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur*. 2. vollständig neu bearbeitete Auflage. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag. S. 111-134.
- Landwehr, Achim (2018): *Historische Diskursanalyse*. 2., aktualisierte Auflage. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Langer, Antje / Nonhoff, Martin / Reisigl, Martin (2019): *Diskursanalyse und Kritik – Einleitung*. In: Langer, Antje / Nonhoff, Martin / Reisigl, Martin {Hrsg.}: *Diskursanalyse und Kritik*. Wiesbaden: Springer VS. S. 1-11.

- Latour, Bruno (2019): *Das terrestrische Manifest*. 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe. Berlin: Edition Suhrkamp SV.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Hamburg: Argument Verlag.
- Link, Jürgen / Link-Heer, Ulla (1990): *Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaften und Linguistik*, Vol. 20, No 77. S. 88-99. Unter: <https://bit.ly/2BjrWYU> {20.11.2019}.
- Luca, Tania Regina de (2014): *Introdução*. In: Rodrigues, Cristina Carneiro / Luca, Tania Regina de / Guimarães, Valéria {Hrsg.}: *Identidades Brasileiras. Composições e Recomposições*. São Paulo: Cultura Acadêmica. S. 3-6. Unter: <https://bit.ly/2NUZALG> {20.11.2019}.
- Löwy, Michael / Sayre, Robert (2018): *Raymond Williams, Romanticism and Nature*. In: *Capitalism Nature Socialism*, Vol. 29, No 2. S. 75-91. Unter: <https://bit.ly/2WQRjLG> {20.11.2019}.
- Milton, John (1667): *Paradise Lost. A Poem in Ten Books*. London: Printed, and to be sold by Peter Parker, Robert Boulter and Matthias Walker.
- Maia, Kenia Soares / Zamora, Maria Helena Navas (2018): *O Brasil e a Lógica Racial: Do Branqueamento à Produção de Subjetividade do Racismo*. In: *Psicologia Clínica*, Vol. 30, No. 2. S. 265-286. Unter: <https://bit.ly/2KueIgQ> {20.11.2019}.
- Maeße, Jens (2019): *Diskursanalyse als kritische Theorie nach Foucault und Bourdieu*. In: Langer, Antje / Nonhoff, Martin / Reisigl, Martin {Hrsg.}: *Diskursanalyse und Kritik*. Wiesbaden: Springer VS. S. 289-316.
- Malhotra, Rajiv (2009): *American Exceptionalism and the Myth of the Frontiers*. In: Kanth, Rajani Kannepalli {Hrsg.}: *The Challenge of Eurocentrism: Global Perspectives, Policy, and Prospects*. New York: Palgrave MacMillan. S. 171-215. Unter: <https://bit.ly/2pi27Gf> {20.11.2019}.
- Marttila, Tomas (2019): *Die kritische Epistemologie der poststrukturalistischen Hegemonietheorie*. In: Langer, Antje / Nonhoff, Martin / Reisigl, Martin {Hrsg.}: *Diskursanalyse und Kritik*. Wiesbaden: Springer VS. S. 149-168.
- Neufert, Tim (2015): *Die Macht der Dürre. Wasser und Politik in Brasilien in der Zeit von Epitácio Pessoa (1877 – 1930)*. Köln / Weimar / Wien: Böhlauscher Verlag.
- Nonhoff, Martin (2006): *Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt „Soziale Marktwirtschaft“*. Bielefeld: Transcript Verlag. Unter: <https://bit.ly/361M8MU> {20.11.2019}.

- Nonhoff, Martin (2019): *Diskursanalyse und/als Kritik*. In: Langer, Antje / Nonhoff, Martin / Reisigl, Martin {Hrsg.}: *Diskursanalyse und Kritik*. Wiesbaden: Springer VS. S. 15-44.
- Oliven, Ruben George (2001): *Cultura e Modernidade no Brasil*. In: *São Paulo em Perspectiva*, Vol. 15, No. 2. S. 3-12. Unter: <https://bit.ly/2OnkGkG> {20.11.2019}.
- Osterhammel, Jürgen (2016): *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. 2. Auflage Sonderausgabe. München: C.H. Beck.
- Pádua, José Augusto (2015): *A Mata Atlântica e a Floresta Amazônica na construção do território brasileiro: estabelecendo um marco de análise*. In: *Revista de História Regional*, Vol. 20, No. 2. S. 232-251. Unter: <https://bit.ly/2KFjTvB> {20.11.2019}.
- Pádua, José Augusto (2016): *Tropical forests in Brazilian political culture: From economic hinderance to endangered treasure*. In: Vidal, Fernando / Dias, Nélia {Hrsg.}: *Endangerment, Biodiversity and Culture*. Abidon / New York: Routledge Environmental Humanities. S. 148-171.
- Pályi, Gyula / Zucchi, Claudia / Caglioti, Luciano {Hrsg.} (2002): *Fundamentals of Life*. Paris: Elsevier.
- Pessoa Junior, Erasmo Sérgio Ferreira / Broni de Souza, Wamber / dos Santos de Souza, Katuscia / da Silveira Pio, Mauro Célio / Pereira Santana, Genilson (2012): *Terra Preta De Índio Na Região Amazônica*. In: *Scientia Amazonia*, Vol. 1, No. 1. S. 1-8. Unter: <https://bit.ly/30zIW9q> {20.11.2019}.
- Pias, Claus (2010): *Poststrukturalistische Medientheorien*. In: Weber, Steffen {Hrsg.}: *Theorie der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft. S. 252-266.
- Pinho, José Antonio Gomes de (2009): *Futebol, Nação e o Homem Brasileiro: o "complexo de vira-latas" de Nelson Rodrigues*. In: *Organizações & Sociedade*, Vol. 16, No 48. S. 141-167. Unter: <https://bit.ly/2D2W3Vr> {20.11.2019}.
- Prutsch, Ursula / Rodrigues-Moura, Enrique (2013): *Brasilien. Eine Kulturgeschichte*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Rodrigues, Nelson (1993) {zwischen 1955 und 1970}: *À Sombra Das Chuteiras Imortais. Crônicas de futebol. Seleção e notas: Ruy Castro*. 3ª reimpressão. São Paulo: Companhia das Letras. Unter: <https://bit.ly/2XnY2ge> {20.11.2019}.
- Rodrigues, Nelson (1995) {1968}: *A Cabra Vadia. Novas Confissões*. Seleção: Ruy Castro. São Paulo: Companhia das Letras. Unter: <https://bit.ly/32SXpww> {20.11.2019}.

- Ruoff, Michael (2013): Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Sanches, Rodrigo Ruiz (2001): *O Pensamento Político Democrático de Sérgio Buarque de Holanda*. In: Cadernos de Campo, No. 8. S. 121-137. Unter: <https://bit.ly/2OqDlfv> {20.11.2019}.
- Santos, Sales Augusto do (2002): *Historical Roots of the “Whitening” of Brazil*. In: Latin American Perspectives, Vol. 29, No. 1. S. 61-82. Unter: <https://bit.ly/2qabubv> {20.11.2019}.
- Saussure, Ferdinand de (1959) {1916}: Course in General Linguistics. New York: Philosophical Library. Unter: <https://bit.ly/2kSWmwh> {20.11.2019}.
- Schalk, Helge (1997/1998): *Diskurs: Zwischen Allerweltswort und philosophischen Begriff*. In: Archiv für Begriffsgeschichte, Vol. 30, Register der Bände 32-40, S. 56-104. Unter: <https://bit.ly/34eFWjV> {20.11.2019}.
- Schiemann, Gregor (2014): *Die Relevanz nichttechnischer Natur: Aristoteles' Natur-Technik-Differenz in der Moderne*. In: Hartung, Gerald / Kirchhoff, Thomas {Hrsg.}: Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts. Freiburg / München: Verlag Karl Alber. S. 67-98.
- Schöttler, Peter (1997): *Wer hat Angst vor dem „linguistic turn“?* In: Geschichte und Gesellschaft, Vol. 23, H. 1, Wege zur Kulturgeschichte. S. 134-151. Unter: <https://bit.ly/2Mv6dDC> {20.11.2019}.
- Simmerl, Georg (2013): Foucault, Performativität, Politik. *Eigenveröffentlichung im Internet*. Unter: <https://bit.ly/2oUcrnb> {20.11.2019}.
- Slater, Candace (1995): *Amazonia as Edenic Narrative*. In: Cronon, William {Hrsg.}: Uncommon Ground: Toward Reinventing Nature. New York: W.W. Norton. S. 114-132.
- Slater, Candace (2002): *Entangled Edens: Visions of the Amazon*. Berkley: University of California Press.
- Slater, Candace (2015): *Visions of the Amazon: What Has Shifted, What Persists, and Why This Matters*. In: Latin American Research Review, Vol. 50, No. 3. S. 3-23. Unter: <https://bit.ly/2U5U8H3> {20.11.2019}.
- Staden, Hans (2006 {1548-1555}): *Brasilien – Historia von den nackten, wilden Menschenfressern*. Herausgegeben und eingeleitet von Gustav Faber. Lenningen: Edition Erdmann.
- Thomas-Olalde, Oscar / Velho, Astride (2011): *Othering and its Effects – Exploring the Concept*. In: Niedrig, Heike / Ydesen, Christian {Hrsg.}: Writing Postcolonial

Histories of Intercultural Education. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang Verlag. S. 27-51.

Traue, Boris / Pfahl, Lisa / Schürmann, Lena (2014): *Diskursanalyse*. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg {Hrsg.}: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 493-508. Unter: <https://bit.ly/2qK0IZd> {20.11.2019}.

Turner, Catherine M. (1996): *Traditional Peoples and the Struggle for Land in the Amazon Basin*. In: Arizona Anthropologist, Vol. 12. S. 123-149. Unter: <https://bit.ly/2XhDYfw> {20.11.2019}.

Turner, Frederick Jackson (1920): *The Frontier in American History*. New York: Henry Holt and Company. Unter: <https://bit.ly/333hpfF> {20.11.2019}.

Ullrich, Peter (2008): *Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie: Ein- und Überblick*. In: Freikamp, Ulrike / Leanza, Matthias / Mende, Janne / Müller, Stefan / Ullrich, Peter / Voß, Heinz-Jürgen {Hrsg.}: Kritik mit Methode? Forschungsmethode und Gesellschaftskritik. Berlin: Karl Dietz Verlag. S. 19-32.

Whitehead, Neil L. (2012): *Historical Writing about Brazil, 1500-1800*. In: Rabasa, José / Sato, Masayuki / Tortarolo, Edoardo / Woolf, Daniel {Hrsg.}: The Oxford History of Historical Writing: Volume 3: 1400-1800. Oxford: Oxford University Press. S. 460-660.

Williams, Raymond (1980): *Problems in Materialism and Culture: Selected Essays*. London: Verso.

Williams, Raymond (1985): *Keywords: A vocabulary of culture and society*. Revised edition. New York: Oxford University Press. Unter: <https://bit.ly/33Q2WVF> {20.11.2019}.

Woischnik, Jan / Hübner, Franziska (2018): *Jair Bolsonaro zum neuen Staatspräsidenten Brasiliens gewählt*. In: Konrad-Adenauer-Stiftung - Länderbericht – Auslandsbüro Brasilien. Unter: <https://bit.ly/347LrR2> {20.11.2019}.

Ausschließlich internetbasierte Sekundärliteratur

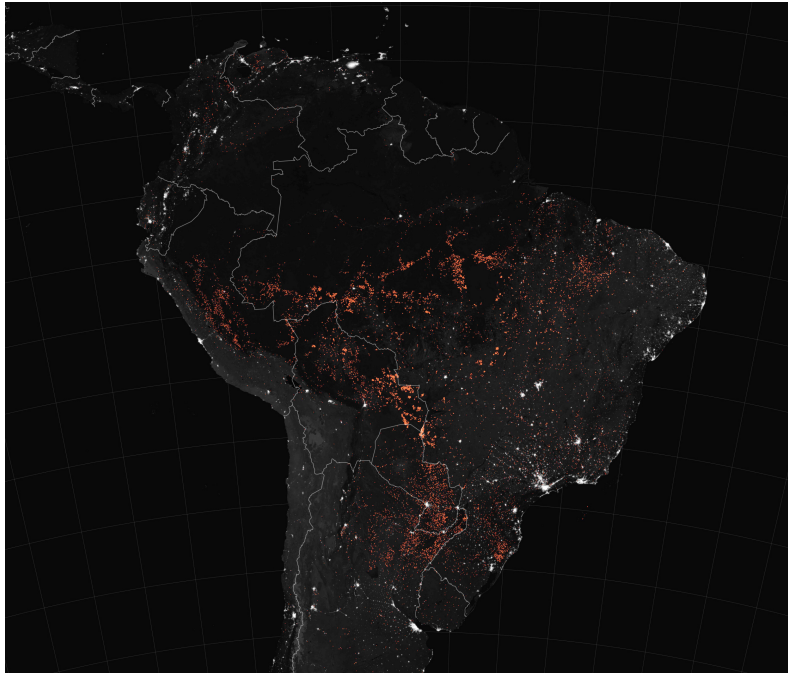
Der Spiegel (2019a): *Bolsonaro und die Feuer in Brasilien: Der Brandbeschleuniger*. Artikel von Marian Blasberg vom 23. August 2019. Unter: <https://bit.ly/2NqKVb1> {20.11.2019}.

Costa, Petra (2019): *Democracia em Vertigem*. Dokumentation beim Streaming-Anbieter Netflix. Unter: <https://bit.ly/2O1IfAH> {20.11.2019}.

- Der Spiegel (2019b): *Rodungen und Feuer: „Der Regenwald braucht mindestens hundert Jahre, um sich zu erholen“*. Interview von Julia Köppe mit Rico Fischer vom 23. August 2019. Unter: <https://bit.ly/31YIBfy> {20.11.2019}.
- Deutschlandfunk (2019): *Feuer im Amazonas-Regenwald: „Kein Umschwenken in der Politik Bolsonaros“*. Interview von Annette von Schönfeld mit Sandra Schulz vom 26. August 2019. Unter: <https://bit.ly/2MGc4Y6> {20.11.2019}.
- Deutschlandfunk Kultur (2019): *Philosoph Christoph Quarch über den Wald: „Wir brauchen die Beziehung zur wilden Natur“*. Interview mit Christian Möller vom 28. August 2019. Unter: <https://bit.ly/2CyGMey> {20.11.2019}.
- Folha de S. Paulo (2019): *Leia a íntegra do discurso de Jair Bolsonaro no Fórum Econômico Mundial em Davos*. Artikel ohne spezifisch genannte*n Autor*In vom 22. Januar 2019. Unter: <https://bit.ly/35eYyzH> {20.11.2019}.
- Globo G1 (2019): *Questionado sobre 'status internacional' da Amazônia, Macron diz que pode ser uma questão se algum país tomar medidas 'contra o planeta'*. Bericht ohne spezifisch genannte*n Autor*in vom 26. August 2019. Unter: <https://glo.bo/30C0PDI> {20.11.2019}.
- Globo Rural (2019): *Grupo no WhatsApp contratou motoqueiros e motosserras para desmatar e incendiar a floresta*. Bericht von Ivaci Matias vom 26. August 2019. Unter: <https://glo.bo/2MFn5sH> {20.11.2019}.
- Google Ngram Viewer (2019): *Google Ngram Viewer für den Begriff Diskurs in deutschsprachigen Druckerzeugnissen*. Unter: <https://bit.ly/2kccyZe> {20.11.2019}.
- INPE {Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais} (2019): *Portal do Programa Queimadas do INPE. Situação Atual*. Unter: <https://bit.ly/2KQR7Ys> {20.11.2019}.
- Taz (2019): *Aktivistin über Brasilien und Bolsonaro: „Kolonialismus beginnt im Kopf“*. Interview von Astrid Kaminski mit Célia Xakriabá vom 5. November 2019. Unter: <https://bit.ly/332Z9D4> {20.11.2019}.
- Zeit Online (2018): *Rechtsradikaler Jair Bolsonaro polarisiert*. Bericht ohne spezifisch genannte*n Autor*In vom 30. Oktober 2018. Unter: <https://bit.ly/2ZuFN8f> {20.11.2019}.

Anhang⁸⁷

Anhang 1 / NASA {National Aeronautics and Space Agency} (2019): *Fire detections from MODIS between August 15-22, 2019*. Unter: <https://go.nasa.gov/2Pe5KJe> {20.11.2019}.



Anhang 2 / Gast, John (1872): *American Progress*. Unter: <https://bit.ly/2rJ2MkZ> {20.11.2019}.

⁸⁷ Der Anhang ist, im Gegensatz zum Rest des Literaturverzeichnisses, nicht alphabetisch, sondern übereinstimmend mit der Position der Verwendung im Haupttext der vorliegenden Arbeit geordnet.

